

Neu-Bräunfelfer Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Jahrgang 3.

Freitag, den 12. October 1855.

Nummer 47.

Die Neu-Bräunfelfer Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$ 1 jährlich \$ 3 in Vorauszahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten \$ 1, dieselben dreimal inserirt \$ 1.50, dieselben auf 4 Jahr \$ 4.50, auf 6 Jahr \$ 7.50, und auf 1 Jahr \$ 12. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältnis. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Inserationen nur die Hälfte dieser Gebühren.

Die eingetriebene Schuld.

Der junge John Hobson, ein einfacher, dreier und schlauer Pächter in Vermont, der durch Graben und Wäldern in den feingigen Hügeln seines Geburtslandes sich ein gut Theil soliden Gewinnes gesammelt hatte, gerieth auf den speculativen Gedanken, sein baares Vermögen in West-Virginien anzulegen, und indem er noch mehr auf Credit kaufte, um, wie er sich ausdrückte, einen anständigen „Trieb“ aufzubringen, machte er sich mit seinem gedörrten Regiment durch die langen Wälder nach Quebec auf den Weg. Nachdem er beim Ueberfahren der Flüsse und Durchwaten zehn Meilen langer Camps Mühen und Leiden genuss ausgestanden hatte, durch nichts weiter ernährt als die magere Kost französischer Schenken, die, wenn sie nicht Schenken geheißen, von ihm für Schuppen gehalten worden wären, in die ein anständiger Pächter in Vermont sich gekniet haben würde, seine Schweine einquartieren, erreichte er endlich gesund und wohl erhalten den großen Markt in englischen Norden. Er bekam dort bald ein Angebot, das seine süßsten Hoffnungen übertraf, und nachdem er von einem rundenstehenden Manne die Versicherung erhalten hatte, daß der Käufer gut sei, fahnd er seine ganze Herde mit einem Male los. Der Käufer gab ihm darauf seine Adresse und bestellte ihn auf den anderen Tag, um sein Geld zu empfangen. Seelenvergnügt über seinen großen Gewinn — denn der Preis war ungewöhnlich hoch — lebte Hobson zu dem Wirthshaus zurück, wo er sich Herberge bestellt hatte und den nachrichtigen den Gastwirth von seinem glücklichen Verlauf.

„An wen habt Ihr denn verkauft, Freund Hobson?“ fragte der Wirth.

„Derrid nannte er sich, der Mann dort am Markt, der so stilllich ausseht.“

„Na, und Ihr trautet ihm doch nicht, he?“

„Allerdings that ich das bis morgen. Nachdem will er mich auf Seller und Pfenning bezahlen; und ein anderer langer Kerl versicherte, Derrid wäre gut für Tausende.“

„Bill Derrid“, sagte der Wirth, „und Salt-Gull Lud, sein ewiger Bürge, meinen gewiß einen guten Fang gemacht zu haben.“

„Es kann ja sein, wie Ihr glaubt, Herr Hobson; aber das darf ich Euch sagen, wenn Ihr Euer Geld morgen oder überhaupt eines Tages bekommt, so will ich ein Jahr lang Tosen halten.“

„Dob“, versetzte Hobson, „Aber dann müßte die Schrift lügen, wenn ich ihn nicht lehte, was es heißt, einen Pantel betrügen zu wollen.“

Der Wirth schüttelte den Kopf und Hobson legte sich zu Bett in einem Gemüthszustande, der bis auf Null gesunken war. Er konnte sich mit dem Gedanken nicht vertrauen, daß der Mann ein Gauner sein sollte; doch gehend er sich selbst, daß er unter dem Stadtwirth hier wohl zu vorläufig etwas Glanzendes für Geld genommen habe, indem er auf ein bloßes Wort oder das Wort eines Diebels seine schöne Herde Schlachtvieh hingab.

Den nächsten Tag machte Hobson dem Derrid, wie verabredet, seinen Besuch und wurde von dem glatzköpfigen Schwindler mit der möglichsten Höflichkeit empfangen. Herr Hobson sei sehr willkommen, doch müsse er zehntausend Mal um Umtauschung bitten, daß er in der großen Eile vergessen habe, zur Erfüllung seines Versprechens die nöthigen Vorbedingungen zu treffen, denn der Mann, von dem er das Geld empfangen solle, müsse mindestens einen Tag vorher Bescheid geben. Er wolle ihn aber sogleich besuchen und wenn Herr Hobson wieder vorkommen wolle, so hoffe er ihn morgen vollständig freizubieten zu können.

Diese Vorspiegelungen nahm unser Hobson heute aber nicht mehr wie gestern mit blindem Vertrauen auf; um zu erfahren, ob der Mann im Stande sei, sein Versprechen in der Kürze zu erfüllen, gab er sich die Mühe, über seine Lage und seinen Charakter Erkundigungen einzuziehen.

Da hörte er denn, daß Derrid das Vieh eben so schnell verkauft als gekauft hatte; daß er zwar für nicht unvermögend gehalten werde, daß aber seine Verbindungen keinen Pfennig werth seien, indem er sein Vermögen vor seinen Gläubigern geschickt zu verbergen wisse, Bankrott mache, wie sich die Gelegenheit dazu darbiete und dabei immer dem Geiste ein Schnippchen zu schlagen verbe. Kurz, er sei ein Grabschelm und habe

verschiedenen arglosen Hinterwäldern ähnliche Streiche gespielt, wenn sie in ihrem Eifer, einen Handel zu so hohem Preise zu schließen, wie er ihn bereitwillig anbot, die Verhöf vernachlässigt hätten, nachdem sie durch Derrid's Versprechung wochenlang hingehalten und genarrt worden waren, ihre Schuldforderung endlich aufzugeben, um hoffnungslos in ihre Heimat zurückzuführen.

„Dob! John“, sagte unser Held zu sich selbst sprechend, als er in seine Wohnung zurückkehrte, „das Gefühl eines Menschen, dessen Leichtgläubigkeit ihn zur Beute eines Schurken machte und dessen Jörn zwischen sich selbst wegen seiner eigenen Dummheit und zwischen dem Schwanke, der ihn durch Niederträchtigkeit angeführt hat, so daß er förmlich in Verlegenheit ist, gegen wen von Leiden er seinen Lummth auslassen soll.“

„Dob! John, dann bist Du doch angeführt. Ja, ich, John Hobson, den man zu Hause für einen tüchtigen Geschäftsmann hält, der den alten Parisererer Glanz und den Jungendlichererer Scherz überlistete, ich John Hobson bin geprellt, schändlich geprellt als ein echter Dummkopf, wie ich auch nichts Anderes bin, angeführt durch diese abgefeimten Schurke. Wahrhaftig, das ist eine faubere Geschichte!“

Den folgenden Tag erneuerte Hobson seinen Besuch bei Derrid mit nicht besserem Erfolge als vorher. Den nächsten und wieder den nächsten Tag wurde die Bezahlung mit neuen und hinreichenden Entschuldigungen aufgeschoben, die Hoffnungen des Empfängers mit neuen Versprechungen lebendig erhalten, bis er zuletzt allen Glauben an des Derrid's Versprechungen verlor. Was aber nun? Wie konnte er zu Hause zurückkehren und sich bei seinen Nachbarn in Vermont sehen lassen, von denen er einen Theil seines Triebes bis zu seiner Rückkehr auf Credit genommen hatte, wenn er nicht Geld mitbrachte, sie zu bezahlen. Außerdem redete fast sein ganzes Eigentum in der Herde. „Ja“, sagte er zu sich selbst, „Etwas muß geschähen, mich aus der Klemme zu ziehen. Also, John Hobson, strenge Deine Verstandesfassen an und sieh zu, was Du herauspressst.“ Mit dieser Ansicht der Sache suchte er den Wirth auf.

„Das hier Derrid“, sagte er, „irgend religiöse oder frommgläubige Begriffe.“

„Nein! In Betreff der einseitigen Rechtschaffenheit fürchtet er weder Gott noch den Teufel.“

„Vortrefflich. Eiert ihm daran, unter den Vornehmern Eurer Stadt als ein rechtschaffener Mensch, als ein Ehrenmann zu gelten?“

„Nein, er hofft nichts von ihnen, und scheert sich nicht darum was sie von ihm denken.“

„Und was sagt Ihr von seinem Muth, steht er seinen Mann?“

„Das eben nicht. Er soll ein Feigling sein und jeder persönlichen Gefahr ausweichen.“

„Das ist etwas“, sagte Hobson. „Nun wechslan und Nichts geplantert.“

Unser Held sann eine Weile nach und ging zur Nahe mit lächelndem Blick, mit dem Anschein, wie einer, dem ein guter Einfall durch den Kopf blüht. Den nächsten Morgen war er auf den Beinen so wie der Tag graue. Indem er in die Stadt ging, begrante er zwei Indianern, welche faul die Straße entlang schlenderten.

„Shanies, oder wie Ihr heißen mögt“, sagte er, „ich möchte Euch wohl auf einen Tag mieten.“

„Wir sind bereit“, sagte der Sprecher der Beiden, „für Geld oder für Rum.“

„Wohlan denn; sennt Ihr den Derrid da am Markt, mit dem weißen Oberrod und dem schwarzen Spazierstock!“

„Wir kennen ihn.“

„Wohl. Ich gebe Jedem von Euch ein großes blankes Stück Geld, wenn Ihr diesen Kerl bis Schlafenszeit gehörig umlauern wollt. Berührt ihn nicht, sagt kein Wort zu ihm, aber richtet Eure Augen immer streng auf ihn. Wenn er um eine Cde biegt, Ihr geht mit; tritt er in ein Haus, Ihr wartet, bis er zurückkehrt. Wenn er Euch nahe kommt, weicht Ihr vor ihm, bis er wieder still steht. Dann dreht auch Ihr Euch um und sagt ihm wieder mit scharfem Blicke auf. Wollt Ihr das thun?“

„Das wollen wir thun“, war die Antwort der Hühner. Hobson lebte zu seinem Quartier zurück und blieb dort bis gegen Abend, worauf er sich zu Derrid auf den Weg machte, um zu sehen, ob sein Opera-

tionen einige Wirkung gehabt habe; und wenn das der Fall sei, der Sache eine solche Wendung zu geben, wie es ihm am geeignetsten erscheinen werde, seinen Zweck zu erreichen.

Derrid war zu Hause und offenbar in seiner heitern Gemüthsstimmung. Nachdem er seine gewöhnlichen Entschuldigungen zusammengeschleppt hatte, weshalb das Geld noch immer nicht her sei, fiel er in eine nachdenkliche Träumerei. Hobson gewann Hoffnung, daß seine List gelingen werde. Während er sich durch verschiedene Fragen besperrte, Etwas aus ihm herauszulocken, das ihm Gelegenheit gäbe, seine Rolle auch mitzuspielen, bemerkte Derrid:

„Mir ist heute etwas sehr Sonderbares und Unheimliches passiert, Herr Hobson; ich weiß wirklich nicht, was das zu bedeuten hat.“

„Was ist's gewesen“, sagte Hobson, wenn ich so frei sein darf, darnach zu fragen.“

„Ach, da waren ein paar Indianer, die sind mir nachgegangen u. haben mich ausgeführt auf jedem Weg und Steg seit heute früh. Ich versuchte ein oder zwei mal mit ihnen zusammenzutreffen, aber sie verschwand gleich Gespenstern; sobald ich mich indessen umwendete, blinzelten mich ihre garstigen Augen von einem andern Orte aus an. Sie hielten sich allerdings in gewisser Entfernung, aber ihr Aussehen versprach nichts Gutes und ich weiß in der That nicht, was sie vorhaben.“

„Das ist allerdings seltsam“, sagte Hobson. „Aber wie haben sie ungefähr aus?“

Derrid beschrieb sie.

„I, mein lieber Herr“, sagte Hobson, „das müssen dieselben Kerle sein, die mir mit meinem Vieh durch die Wälder hierher halfen. So thut mir halb leid, daß ich sie angestellt habe, denn ich fürchte, sie sind verzweifelt und blutdürstige Bursche, obgleich sie auf dem Wege zu mir treu wie Brüder hielten. Ich würde sie gern abgetödtet haben, aber ich sagte zu ihnen, ich könnte es nicht eher, als bis Ihr mir das Vieh bezahlt haben würdet. Dann soll's mein Verles sein, sie zu befehligen, um ihrer los zu werden, denn sie fangen an mich schief anzusehen, und unter uns gesagt, mir ist ordentlich bang vor den Unholden. Jetzt ist es aber Zeit, daß ich aufrechtdre; morgen soll ich wiederkommen.“

„Ja wohl, morgen“, sagte Derrid.

Hobson ging und indem er den Indianern, die das Haus umstellten, ein Zeichen gab, ihm zu folgen, zog er sie bei Seite.

„Gut, Bursche, das habt Ihr brav gemacht, hier ist Euer Lohn, geht und trinkt Einen und dann wieder an Euer Geschäft. Vor Nacht müßt Ihr Euch noch ein oder zwei mal sehen lassen und morgen zeitig auf Euren Posten sein, um dasselbe Spiel zu treiben bis zum Abend. Da sind noch ein paar blankes Münzen für Euch. Wollt Ihr thun, wie ich verlange.“

„Ja, das wollen wir thun, war die indianische Antwort.“

Den nächsten Tag besuchte Hobson den Derrid und fand ihn elend und verwirrt aussehend, wie Einen, der um alle Mühe gebracht ist.

„Es ist mir lieb, daß Ihr kommt, Herr Hobson“, sagte er, „ich will Euch bezahlen, aber Ihr müßt Euch einen Abzug gefallen lassen.“

„Das geht nicht, denn ich habe schon einen Contract gemacht, alles dies Geld auszugeben, ehe ich die Stadt verlasse, bis auf meine Ausgaben nach Hause und bis auf den Lohn für die klüglerigen Indianer. Indes könnte ich vielleicht wegkommen, indem ich die Schelme anführte, — ginge das nicht?“

„D nein“, sagte Derrid bestig, „mein, ums Himmelverwillen, nein! Bezahl die Kerle richtig. Was meint Ihr, gehen Abend noch spät umlagerten sie mein Haus und diesen Morgen ließen sie sich zu verschiedenen Malen blicken; obgleich ich so unwohl war, daß ich den ganzen Tag nicht aus dem Hause konnte. Nicht, daß ich sie fürchtete, Herr Hobson, aber um Eurer selbst willen bezahlt sie bis auf den letzten Pfennig, denn sonst thun sie Euch irgend ein Unheil an, darauf könnt Ihr Euch verlassen. Ich spazire nun, als ich von einem Abzuge sprach.“

Hiermit zog Derrid einen Beutel voll Geldstücke hervor und gabte ohne weitere Umstände die volle Summe an den innerlich frohlockenden Hobson, der, als er mit großer Sorgfalt die Guineas eingezählt hatte,

Herrn Derrid einen guten Morgen wünschte und im Triumphe in seine Herberge zurückkehrte. Hier erzählte er dem erlauchten Wirth sein Glück, nahm ein verbees Frühstück und reiste ab, nachdem er gutmüthig dem Wirth seines Versprechens zur Verschwiegenheit entbunden und es den Indianern überlassen hatten, in Hoffnung ihres abermaligen Tagelohnes den ganzen Tag lang noch den zarten Nerven des armen Derrid beschwerlich zu fallen. Nach zwei Stunden hatte Hobson den großen Fluß überschritten; dort blieb er noch einmal zurück zu der beständigsten Stadt, gab seinem Pony dann die Soren zu einem raschen Trade auf der Landstraße nach Vermont zu und sprach seinen Abschiedsgruß mit den Worten: „Also halt Ihr John Hobson doch nicht angeführt! Den fahrt Ihr so leicht nicht an, Ihr schurkischen John Bulls, Ihr Nothbeefresser und Ihr freischwebenden Parle-wu-franzö. So — wir haben die Sache umgedreht; nun mögt Ihr umfommen und verberken, wir sehen uns nie wieder.“

Das Turnwesen in Amerika.

(Nach der Rhein. Zeit.)

II.

Um die Bedeutung und den Character der Turnvereine in Amerika gehörig zu würdigen und die uns gestellte Frage: „Wie kann die Turnerei Eingang gewinnen und verbreitet werden?“ beantworten zu können, müssen wir einen Blick auf das Turnwesen in Deutschland werfen.

Sobald in Deutschland die Gymnastik aus den Privat-Erziehungsanstalten, in die sie die Liebe und Begierde deutscher Pädagogen für griechisches Leben eingeführt hatte, in das größere Publikum überging, nahm sie die nationale Gestalt an und wurde Turnwesen. Sie gewann dadurch eine breitere Grundlage, verlor aber eben so viel durch die Entfernung von ihrem ursprünglichen Zweck, denn sie als Gymnastik in Griechenland gehabt hatte und der das höchste Ideal körperlicher Entwicklung bis zur Schönheit in Erziehung und Bewegung als Ziel gesteckt war.

In diesem Verlaufe leidet das Turnwesen heute noch eben so sehr wie an den Folgen jenes „Gewinnes.“ Das Turnwesen des alten John und seiner Anhänger war ihnen ein Mittel zur Weidenerwerbungs des deutschen Volkstums, namentlich dem Franzosenbunde gegenüber. Er war weder Demagog noch Democrat; sein politisches Streben war hauptsächlich auf Befreiung Deutschlands von französischer Herrschaft und auf Herstellung einer größeren Einheit unter einem Kaiser gerichtet. Das Turnwesen schien ihm und seinen Freunden nöthig, um der das Volk entwerdenden Ueberfeinerung der Sitten durch die Höfe zu steuern, die sie von Frankreich angenommen hatten und zur Stählung der Weichheit und Mannhaftigkeit des Volkes. Das ästhetische und pädagogische Zweck verlor die John'sche Schule viel zu sehr aus dem Auge. Daher kam es denn, daß die Turner der damaligen Zeit nicht durch eine sonderlich ästhetische Haltung und Bewegung, sondern mehr durch eine plumpe Kraft sich auszeichneten. Sie häßten besonders ihre Arme, um zu zeigen, daß sie sich selbst überlegen fühlten, und verachteten die andern Körperteile zu sehr. Eine gleichmäßige und allseitige Ausbildung des menschlichen Körpers dem Turnziele der neuern Zeit gemäß war bei ihnen, in der Praxis wenigstens, etwas sehr seltenes.

So dient denn das Turnwesen nur anderen Zwecken und mußte sich danach zuformen lassen. Daher kam denn auch die abgeschlossene Stellung der damaligen deutschen Turner zu der übrigen Welt, daher ihre besondere bürgerliche der altdeutschen bürgerliche Kleidung, ihr langes Haar, ihre bis zur Lächerlichkeit gesteigerte Sprachreinigung, ihr Streben altdeutsche Sitten aus der Moderner herauszuholen. So hielt man denn bald die Begriffe „nationaler Deutscher“ und „Turner“ unzertrennlich. Ein Turner ohne Aueferung deutsch-nationaler Gesinnung in John'scher Form galt nicht für einen echten Turner und umgekehrt war ein deutscher Patriot ohne Turner zu sein, nur ein „Maulpatriot.“

So einseitig und nachtheilig dieses egoistische Streben auch war für die Turnerei soz. wie für das edlere Deutschland, so hätte dennoch das Turnwesen eine größere Verbreitung gewinnen müssen, und wäre schlaender aus dieser Verbindung hervorgegangen, wenn dieses Deutschland sich selbst nicht freizustalten, fortzubilden und eine neue Gestalt annehmen können. Die Regierungen, die in

jeder selbständigen Volkserziehung eine Beinträchtigung und Gefährdung ihrer Regierungsrechte sehen, unterdrückten die deutsche nationale Bewegung der Jahre 1813—20 jedoch gewaltsam, noch ehe sie Zeit hatte, zu ihrer Heblerhafte selbst auszufließen.

Als zwei Jahrzehnte später das Turnwesen sich wieder regen durfte und aus den Schulen, in denen es hier und da gepflegt wurde, wieder in das öffentliche Leben eintrat, hatte letzteres von dem früheren und nationalen sehr abweichenden Character angenommen. Es war nun hauptsächlich in den süddeutschen constitutionellen Ländern, weit weniger national, und richtete sein Augenmerk nicht auf äußere Heide, sondern war ein politisch-liberales und gegen innere Heide gerichtetes. Aber auch in Bezug auf das Turnwesen hatte sich die öffentliche Meinung etwas geändert. Man begann, namentlich in Norddeutschland, einzusehen, daß die Gymnastik schon, als solche gepflegt, vom wohlthätigen Einflusse auf die geistige Entwicklung sein müsse, da sie den Menschen durch die erhöhte Körperkraft, Gewandtheit und Gesundheit unabhängiger und selbstvertrauender und thätiger mache; Eigenschaften, die in Jedem das Streben nach freiem Bürgerthum mit der Zeit hervorbringen müssen, und daß es besser sei, in den Turnvereinen die Turnerei zur Hauptaufgabe zu machen, und diesen hohen Vortheil, den man dadurch und durch die Entwicklung der Liebe zur Natur (durch Turnfahrten) und die Pflege des Geistes der Gleichheit (vermittelt durch gemeinsamen Turnens und der demokratischen Verfassung in den Vereinen) erreichen konnte — als die Grenze der politischen Bestrebungen der Turnvereine, und als einen für das politische Leben höchst wichtigen Hebel anzusehen. — Einen höhern und besseren Dienst, erkannte man, könne die Turnerei auf die Länge nicht leisten, ohne ihr selbst Schaden zu thun.

In Sachsen und Schlesien sah man diese Auffassung des Turnwesens und des Zweckes der Turnvereine mit allen Kräften festhalten, weil man sich überzeugt war, daß jede directe Verschmelzung des Turnwesens mit der Politik der Parteien für beide schädlich werden müsse, während bei einer Fortentwicklung der Turnerei im Sinne der Gymnastik indirect der Freiheit mehr Streiter und tüchtigere Bürger zugeführt werden müßten, als wenn man die Turnerei nur als Mittel zu politischen Parteizwecken betrachte und behandle.

Selbst Männer von den wärmsten Sympathien für eine revolutionäre Erhebung, die Alles thaten, was sie vermochten, um den politischen Druck abzuschütteln, wie Robert Blum, hegten diese Ansicht von der Aufgabe der Turnvereine, und deren Erfolg redlichst dieselbe sehr bald. So wenig die fast über ganz Deutschland verbreiteten Turnvereine sich mit Politik befaßten, so lieferten doch gerade diese Vereine in Sachsen in den Jahren 1848 und 49 die widerstehen und bewußtesten Männer der Bewegung und des Kampfes.

Allen der politischen Druck, der damals das Associationswesen so benetzte und beschränkte, nöthigte damals das Volk unter andern Vorwänden und allerlei Schingelwänden Vereine zu stiften, die einen Ersatz für die unterdrückten politischen Vereine und Versammlungen bildeten. Turnvereine schienen zu diesem Zweck besonders geeignet und so wurden sie denn auch bald die Sammelpunkte der Politiker, und es konnte nicht fehlen, daß das Turnen theils wieder als Nebenfache betrieben, theils mit der Parteipolitik verschmolzen wurde, und sich in den Turnvereinen ein exklusives Parteineweßen herausbildete. Besonders behandelte man in Süddeutschland das Turnwesen in dieser Weise. Als das Jahr 1848 endlich die Associationsfreiheit brachte, sah man dies nicht als einen Zeitpunkt an, in dem man nun endlich die Turnvereine von dem ihnen anhängenden Ballast der politischen Parteilichkeit befreien konnte, sondern ganz im Gegentheil als den Zeitpunkt, in dem man in den Turnvereinen nun offene Propaganda für Parteizwecke machen konnte, was man bis dahin nur im Geheimen hatte thun können. Das war der geistige Verderb für die Turnerei und brachte der Politik wenig Nutzen. Statt den Turnvereinen das Turnwesen, und den politischen Vereinen die Politik zu überweisen, würdigte man die Turnerei zu einer Dienerin der letzteren herab und lieferte der Freiheitssarmee doch keinen Streiter mehr, den sie nicht ohnehin schon als Bürger bekommen hätte.

Der allgemeine Turner-Congress in Frankfurt a. M. 1848 mußte daher eine Spaltung zwischen der Turnerei von dieser und der oben geschilderten Richtung herbeiführen. Die sächsischen Vereine und einige andere opponierten gegen diese Verschmelzung ganz verschiedener Zwecke in den Vereinen, und die meisten süddeutschen verbandelten sich fortan in demokratische, socialistische u. Turnvereine.

Diese Verwandlung mußte das ästhetisch-pädagogische Ziel des Turnwesens in diesen Vereinen willig opfern, trotzdem stand denselben damals die große Entschuldigung zur Seite, daß sich Deutschland im Zustande der Revolution befand, in der die politischen Zwecke die Ueberhand über alle andern gewinnen mußten. Man konnte den Zweck der Turnerei auf einige Zeit dem höhern der Revolution um so eher opfern, als, wenn diese gelang, dem Turnwesen die beste und reinste Entwicklung gesichert wurde.

Ein pffriger Vorschlag zu einem neuen Schulgesetz.

Um alle Ansichten hinsichtlich der Verteilung der öffentlichen Schulgelder zu vereinigen, wird in englischen Blättern folgender Vorschlag zu einem neuen Schulgesetz gemacht:

1) Alle Schulen in dem Staate sollen für öffentliche Schulen erklärt sein, die unter dem Schutze der Gesetz stehen, und es soll ihnen erlaubt sein, das zu lehren, was die Eltern für geeignet halten.

2) Um den Schulfond zu vergrößern, soll das Schulland vermehrt werden, der 10. Theil der jährlichen Staatseinkünfte der Schule zufallen, ferner die 2,000,000 und ihre Zinsen, wie im Gesetz vom 31. Januar 1854 bestimmt ist, und wenn es notwendig und thunlich ist, ohne daß man die 8. Sect. des 7. Art. der Staats-Constitution verletzt, welches ausdrücklich ist, so soll man den Schulfond noch dadurch vergrößern, daß man von dem ganzen Fond Zinsen zieht.

3) Alle Namen der Kinder von schulpfäbigem Alter, nämlich von 6. bis zum 16. Jahre sollen bei dem Schulpflichter eingetragen werden, zugleich mit dem Namen ihrer Eltern und Vormünder, wie das Gesetz vom Januar 1854 vorsehrt.

4) Der Schulpflicht soll dann auf die verschiedenen Counties im Verhältnis zu der Anzahl ihrer schulpfäbigen Kinder vertheilt werden, und nachdem der Bereich geliefert ist, wie ihn das Gesetz fordert, daß irgend ein Kind irgend eine Zeit lang von einem Lehrer unterrichtet werden ist, so soll der Lehrer so viel für seinen Unterricht von den öffentlichen Geldern ziehen, wie für diesen Schüler bestimmt sind, als der von ihm ertheilte Unterricht verhältnißmäßig wird ist.

Die näheren Bestimmungen dieses Gesetzes können leicht abgefaßt werden. Ein solches Gesetz würde sich in der Praxis billig und gerecht erweisen. Diejenigen unserer Mitbürger, die die englische Sprache nicht sprechen, könnten dann ihre Kinder in deutsche, französische und spanische Schulen schicken innerhalb ihres Staates und würden für die Erziehung ihrer Kinder bezahlt bekommen, so weit eben die Staatsgelder reichen. Katholiken und Protestanten könnten dann Kinder in eigenen Schulen nach ihrem eigenen Glaubensbekenntnisse unterrichten lassen. Die Juden könnten von ihren eigenen Lehrern unterrichtet werden. Das Recht der eigenen Unterweisung könnte dann bei der Erziehung beibehalten werden, und alle Schwierigkeiten, die bei dem Schulgesetz durch das religiöse Element entstehen, würden dann vermieden werden.

Freilich, wenn die bessere Einsicht, die für allgemeine Freischulen stimmen muß, den Privat- und Sectenschulen in Allem nachgibt, kann werden wir Frieden haben. — Nur in einer großen allgemeinen Volksschule, in welcher die gehörige Anzahl Classen sind, um die Kinder nach Alter, Fähigkeiten und Kenntnissen gehörig abtheilen zu können, und nur in Schulen, welche hinreichende Mittel haben, um Hochlehrer anstellen zu können, kann das Beste geleistet werden. In kleineren Privatschulen, in welchen ein Lehrer mehrere Classen zu gleicher Zeit und dann auch fast alle Unterrichtsgegenstände lehren muß, kann bei dem besten Lehrer weniger geleistet werden, als in großen Schulen. In allgemeinen Freischulen, die von Arm und Reich zu gleicher Zeit besucht werden, bildet sich schon unter den Kindern ein mehr republikanischer Geist, während in den verschiedenen besser und schlechter besetzten Privatschulen, schon unter den Kindern ein Grund zur Aristocratie und in Sectenschulen ein Grund zur Intoleranz gelegt wird.

Welche Wege und Schritte die Privat- und Sectenschulen schon bei unserer nächsten Legislatur einschlagen werden, das können wir aus dem obigen Gesetzesvorschlag ersuchen, der mit der unschuldigen Meinung von der Welt vorgebracht wird, während hinter dem Ganzen der listige Fuchs auf Beute lauert.

In absoluten Monarchien weiß man es gar wohl, daß der Fortbestand der Erziehung der folgenden Generation abhängt. In den aristokratischen Republiken der alten Zeit war man gleichfalls besorgt, durch eine sorgfältige Erziehung der künftigen Bürger den Fortbestand des Staates zu sichern. Um wie viel mehr muß nicht in einer demokratischen Republik der Neuzeit, die für sich selbst in ihrer Art eine noch nie dagewesene Erscheinung ist, eine neue Menschheit erzogen werden, die auf einer Stufe der Intelligenz steht, wie sie von einem souveränen Volk verlangt wird, das den weit vorgeschrittenen sozialen und diplomatischen Entwicklungen gewachsen ist?

U. Siemering über die Colonisation von Texas.

Im Premier finden wir einen zweiten Auszug aus Siemering's „Lebensgeschichte und interessante Werke über die Colonisation von Texas“, den die San Antonio-Zeitung vom 29. Sept. (mit „Wollust“) abdruckt.

Wie wir bereits in Nr. 40 der N. W. Z. erklärten und wie S. selbst in seiner Antikritik (S. A. Z. vom 8. Sept.) zugibt, kommt es ihm gar nicht auf eine wahrheitsgetreue actenmäßige Darstellung der Ereignisse, sondern nur auf eine piquante Zusammenstellung der von „Mund zu Mund“ überlieferten „Wahrheiten“, natürlich übertriebenen Gerüchte an, wenn sie nur sonst in seinen Kram passen. Mit der üblichen Aroganz spricht er dort von sich als „Geschichtsschreiber, dem der bei weitem größte Theil der in Texas befindlichen Vereinspapiere zu Gebote stand“, benutzte diese Papiere aber nicht, wenn ihm „manches Unrichtige mit unterläuft“, zur Verschönerung, sondern nur zu mehrerer Turbulenzen, indem er sich auf die üblichen Umstände der Zeit, Orten und Umständen nur um seinem aus Dichtung und Wahrheit bestehenden Gemälde einen größeren Ansehen und Glaubwürdigkeit zu verschaffen. — Was J. V. in Friederichsburg geschrieben ist, läßt er in Indianola geschrieben, wo er die Emigranten verordneten Mais essen läßt, was einmal in Friederichsburg geschah, wo beim ersten Anbruch der Anheftung noch kein Magazin gebaut war und ein unvorhergesehener Gewitterregen die Vorräthe durchwühlte, während man zu der Zeit in Indianola meist Weizenrod aus, daß zu Zeiten in Nationen vom Verein ausgetheilt wurde. So läßt S. die Leide eines der von Indianola angekommenen Emigranten mit einer Schienfalte auf den Braunsfelder Kirchhof schreiben. Ein Ereigniß, welches gar nicht mit dieser Emigrationsgeschichte zusammenhängt und erst Jahre lang nachher sich ereignete, als Bordenberger den unter verdächtigen Umständen geflohenen Kurzenader beehrte.

Unwahr ist ferner, daß von dem mit Capt. Büchel in den merikanischen Krieg gegangenen Emigranten kaum ein Drittel wieder zurückkehrte, indem fast alle wieder zurückkehrten, außer einem, der ertrunken war und noch zwei oder drei andern. Unwahr ist es, daß der Weg von Indianola nach Neu-Braunfels mit Sterbenden und Todten bedeckt war. Ich kann mehrere zuverlässige Zeugen namhaft machen, die im August, als die Krankheit und die Leiden unter den Vereinsemigranten den höchsten Grad erreicht hatten, auf der ganzen genannten Straße weder eine unterrichtete Person, noch auch einen einzigen Menschenknecht gesehen haben, und eine Lage ist es, die im Angesichte von hunderten Zeugen, nur durch die bekannte Siemering'sche Unerschrockenheit zu erklären ist, wenn derselbe erzählt, daß sich „überall Gräber erhoben, überall Knochen ausgegraben lagen (Schienknochen lagen damals fast überall viele an Wege, da ein großer Theil dieser Thiere durch die angestrengten Transporte für den Verein und mehr noch für die Ver. Staaten-Truppen während des merikanischen Krieges zu Grunde gegangen waren), überall an verlassenen Plätzen Kränzen, Gebeinen und Skelette gefunden wurden.“ Alle Braunsfelder kann man aber zu Zeugen aufrufen, daß jedenfalls die Siemering'sche Reichthümlichkeit oder Vage ihren Gipfel erreicht hat, wenn er erzählt, daß 200 Emigranten ihr Grabhügel in den Hügel der Quadelupe gefunden hätten, während doch kein einziger darin angekommen ist, als der ein Jahr später ertrunkene alte Hei, der es veruchte die hohen Wasserstände über die Quadelupe zu kommen, indem er sich an dem Schwanz eines schwimmenden Thiers hielt.

Ähnlich falsch ist das Bild von Neu-Braunfels (im Sommer 1846), daß dieses damals nur aus wenigen planlos angelegten Hütten mit abentheuerlichen Geheulen in zerlumpter oder aufwallender Tracht bestanden hätte. Nimmt man nun noch „die Wolfe, die nicht zu dulden, daß man die Todten begrabe“, von dem

Siemering'schen Bilde hinweg, „die Wolfe, die die Todten wieder heraus-scharrten, das Hindwied, das die Särge zertritt, die Mäggler, die Leichen, die die Luft verpeiten, die Lebendigbegrabenen“ (!) und alle diese Unwahrheiten — was bleibt dann noch übrig? — Wärdlich keine Materialen und Quellen für einen künftigen Geschichtsschreiber, wie Siemering in seiner Antikritik zu geben behauptet.

Wahr ist die Schilderung Siemering's, wie Naturereignisse und politische Verhältnisse zusammenwirkten, den durch Schuld des Vereins verlängerten Aufenthalt an der Küste für die Emigranten verderblich zu machen. „Ein Regenmeter trat ein, wie die ältesten Bewohner kaum eines ähnlichen erinnern konnten. Die Wege wurden grundlos, Bäche und Flüsse traten weit aus ihren Ufern und jede Communication mit dem Innern des Landes wurde gebindert. — Als endlich ein Wechsel der Witterung eintrat, da brach der Krieg zwischen Mexico und den Vereinigten Staaten aus. Alle Küstenfahrzeuge wurden von der Regierung in Beschlag genommen und dadurch selbst der Transport der neuankommenden Emigranten von Galveston nach Indianola gebindert. Das Zugvieh der Küstengegenden wurde für die Transportwagen der Truppen aufgelassen, ebenso alles Schlachtvieh, welches der Arme in Verden nachgetrieben wurde. Der Preis der Futtermittel erhöhte sich, sie waren bald gar nicht mehr zu beschaffen.“ — Siemering hatte hier zeigen können, daß (nach Ausweis aller öffentlichen Blätter) im Herbst 1845 bis Sommer 1846 in fast allen westlichen und südlichen Staaten der Union die epidemische Ruhr und Dysenterie grassirten und eine ungewöhnliche Sterblichkeit verursachten.

Lügen und Uebertreibungen sind es, wenn Siemering erzählt, daß 1000 — 2000 Emigranten geflohen, daß man oft, oder auch nur einmal 40 — 50 Leiden auf einem Platz an der Route verscharrt gefunden, daß der damalige Generalcommissar „Neufachach 73 Monate auf der Nassau-Plantage in Untthätigkeit und Wohlleben geseßen“ und daß Hunger bei den Emigranten eingetreten sei. Er beruft sich freilich auf ein Schreiben des Herrn Coll, aber da „thm der bei weitem größte Theil der in Texas befindlichen Vereinspapiere zu Gebote stand“, so konnte er aus diesen schon entnehmen, daß die angegebenen Thatsachen unrichtig waren. Nach der auf das Genaueste aufgenommenen Originalliste beträgt die Gesamtsumme der in und bei Indianola von 1845 bis Ende Sept. 1846 Gestorbenen 321 und die sämtlichen auf der Route und in Neu-Braunfels im Jahre 1846 Gestorbenen 304, wie für Letzteres das jetzt im Besitz des Herrn Pastor Gieseler befindliche Kirchenbuch ausweist. Rechnen wir nun noch zu diesen die in Friederichsburg in Folge der vom unteren Lande mitgebrachten Krankheiten Gestorbenen, so kommt immer noch nicht eine solche Zahl heraus, wie sie durch übertriebene Gerüchte „von Mund zu Mund“ fortgepflanzt wird. Die Nichtigkeit der von Siemering angegebenen Zahlen ergibt sich aus einer am Ende 1846 erschienenen Jählung der in Braunsfels und Friederichsburg befindlichen Emigranten im Vergleich mit den Schiffskisten und endlich aus der Anzahl der headrights, welche für lebende alte Emigranten und für Verstorbenen bei den verschiedenen Commissioners herausgenommen worden sind, wobei indeß nicht der Jahl der headrights für Verstorbenen auch noch die mit beziffert sind, die noch nach 1846, als der Verein gar nicht mehr mit dem Transport der Emigranten zu thun hatte, alljährlich durch gelbes Fieber und andere epidemische Krankheiten an der ungesunden Küste, wo sie sich selbst angeheilt hatten, hinzugegrast worden sind.

Hungernot war weder in Galveston noch Indianola, wo sogar noch für die Todten „gegraben“ wurde und von wo viele Familien noch ersparte Provisionen an Kaffee, Reis, Weizen etc. für halbe Jahre mit herausbrachten. Meusebach war nicht 73 Monate in Nassau, sondern von December 45 bis Februar 1846 in Galveston, wo seine Untthätigkeit darin bestand, von Tagesgraben bis spät Abends die Gesunde der Emigranten anzubören. Schwertens abzuheilen, Anordnungen zu treffen und Nachts bis 1 — 2 Uhr Berichte und von dem Secretär wissen werden. Im Februar ging er nach New-Orleans, um den Banquier des Vereins zu Geldvorschußen zu bewegen, kam in demselben Monat zurück, ohne etwas ausgerichtet zu haben, war die übrige Zeit in Galveston und Houston thätig, reiste Ende März nach Nassau, im April von da im Lande herum, um Transportmittel anzuschaffen und besand sich im Ganzen kaum 10 Wochen auf der Plantage Nassau.

Die Lebensgeschichte jener Vereinsemigranten ist an sich schon schrecklich genug und es bedarf keiner Siemering'schen Uebertreibungen und Lügen, um diese Vereinsgeschichte noch piquanter zu machen. Vom 5. October bis 22. December 1845 waren 17 Schiffe, bis Anfang Januar 1846 21 Schiffe mit 3184 Emigranten gelandet. Diese hatten einen Gesamtsumme von 159,697 fl. geleistet. Die Gesamtsumme der im Jahr 1845 dem Generalcommissar in Texas erworbenen Credite (\$34,000) war zur Bedienung der Schulden aus früherer Zeit (circa \$30,000. Der Abschluß ultimo Aug. 1845, [welchen Herr S. unter den Vereinspapieren gesehen haben wird] gibt noch \$19,460 an), zur Erhaltung der alten im Sommer 1845 um die Hälfte durch neue vermehrte Einwanderer, neben Contribution neuer Schulden verwendet. — Ohne Geld wurden vom 15. October 45 bis 2. Februar 1846 die angekommenen neuen Emigranten unterhalten, 12 bis 1500 nach Indianola verschifft, die drei ersten Schiffe nach Braunsfels verladen, der Rest der Emigranten in Galveston untergebracht und unterhalten. Ohne Geld wurden die sämtlichen alten Emigranten in Braunsfels (vermeidet um die Hälfte im Sommer 45) weiter unterhalten, wurde die Expedition nach dem Piedernales ausgerüstet, um den Weg durch die Wildnis zu bahnen und die Anlage eines neuen Stationsplatzes vorzubereiten. Wenn man bedenkt, daß die Verproviantirung an allen verschiedenen Plätzen allein täglich \$500 — 1000 erfordert, daß mit jedem neuen Schiffe der Vereinseverwaltung in Texas neue Schulden von Deutschland zugesandt wurden (die Gesamtsumme der Expedition von 1845 bis 1846 4304 Kopfe mit 211,266 fl. Einschiff — ohne die vom „Matador“, daß die Rückzahlung dieser Einschiffe auf Verlangen freiwillig in Deutschland vorzuziehen und auf die Colonien lasse hier angewiesen war, daß aber auch im Jahr 1846 die nach Texas an die Colonien gelandeten Gelder nur tropfenweise in kleinen Posten und in Zwischenräumen von 1 — 3 Monaten ankamen und schließlich fast ein Jahr nach Anheftung der Schiffe und Menschen noch kaum die Summe der Einschiffe übertrafen, so muß man über die unglückliche Nachlässigkeit und Geschäftsunkenntnis der Vereinseverwaltung in Deutschland erschauern und begreifen, daß das ganze Geschäft hier in Texas von Anfang bis zu Ende nur als ein verlorener Banquiererfolg zu betrachten ist, dessen völliger Ausbruch nur durch die hier gemachten Finanzoperationen und den mühsam beschaffenen, bald wieder gestörten Credit, aufgedeckt wurde.

Unter den obwaltenden Umständen konnten die pöblich, brinad zusammen hier angekommenen Emigranten (die erste Nachricht von Deutschland kam gleichzeitig mit den drei ersten Schiffen) nicht so ohne Weiteres ins Land hinein befördert werden, da ihre Zahl die der Einwohner des Theils vom westlichen Texas, wohin sie geschickt werden sollten, bei weitem überstieg. Die Verteilung der Emigranten in Galveston, Indianola und Neu-Braunfels war so lange notwendig, bis ausreichende Massen von Provisionen zu den erreichenden Punkten concentrirt waren, um sie zu unterhalten.

Wenn die Emigranten nicht auf ihr Land kommen konnten, so konnten sie keine Ernte machen, dies war schlimm, denn sie verloren Geld und ein Jahr Zeit und der Verein mußte sie ein Jahr länger unterhalten. — Wenn die Emigranten nicht rechtzeitig befördert wurden, so war es schlimmer, denn der Verein hätte ihnen schnelle Beförderung verschaffen und hätte ihr eingezahltes Meißelgeld in der Tasche. — Wenn die Emigranten krank wurden, weil sie nicht befördert waren von der Küste, so war dies schlimmer als alles Vorige, aber — es war möglich, daß seine Krankheit ausbrach, daß sie gesund dabeien. — Wenn die Emigranten nicht verproviantirt und verpflegt wurden, so war es am schlimmsten, die Gefahr am größten, denn der Verein hatte ihr Meißelgeld, ihre Deposita, das ganze Vermögen der meisten in Händen, sie befanden sich in einem Lande und auf Plätzen, wo für viele Menschen nicht Provisionen genug zusammenzutreiben waren, selbst wenn sie das Geld hatten und sie mußten doch täglich essen, es war nicht möglich ohne dies zu leben. Ob sie befördert, auf ihr Land gekommen und der Krankheit beüet waren, — was das für ihnen, wenn sie Hungers starben? Hiernach war die nächste Sorge die Verproviantirung. Es durfte nicht massenhaft befördert werden, wenn nicht die Mittel für beides gleichzeitig, für Beförderung und Verproviantirung vorhanden waren. An der Küste war es möglich in 12 Stunden, ja in noch kürzerer Zeit durch Dampf- und Segelschiffe Hilfe zu bringen, wenn es lediglich gelangen war, Provisionen auf Credit oder Verpfändungen hin zu erhalten, und in den Hafen- und Handelsplätzen war Proviant jeder Art für Geld zu haben. Im Land, 135 Meilen oder weiter von der Küste, war es wegen des langsamen Transportes durch Ochsenwagen, abgesehen von der Schwere der Verpfändungen in Masse, unmöglich gewesen, schnell ein größeres Quantum Lebensmittel zusammen zu bringen.

Die weitere Ausführung dieses Themas würde den in diesem Blatte gestatteten Raum überschreiten. Es genügt angedeutet zu haben, daß ein großer Theil des Unglücks der Emigration von der Expedition von 1845 bis 1846 den verderblichen Einflüssen des Klimas, den außerordentlichen Naturereignissen und politischen Verhältnissen, ein mindestens eben so großer Theil der Geschäftsunkenntnis und

Nachlässigkeit der Vereinsverwaltung in Deutschland, welche die erforderlichen Mittel rechtzeitig zur Disposition zu stellen unterließ, zur Last fällt. Der objektive Geschichtsschreiber wird, so wie S. mit Wohlthun in übertriebenen Schilferungen der Unglücksereignisse sich zu ergeben, sie auf das rechte Maß zurückzuführen. Dem Geschichtsschreiber ist der Effect die Hauptfrage und historische Wahrheit, trotz der als Stoff benutzten Facta, nur Nebenfrage. So lange Herr Siemering und Herr Douai als Novellenisten auftreten, wollen wir die von ihnen entstellten und verfälschten Thatsachen nicht rügen, obwohl ihnen in diesem Genre auch Manches nachgewiesen werden könnte, wo sie sich als Held des Stücks persönlich gewaltig compromittirt haben, ihre total verstellten Schilderungen nicht zu rügen, die nun in den Vereinigten Staaten als genuin teranisch umlaufen. Wenn man aber, wie Siemering, sich erümpelt, durch seine leichtfertige Schreibfertigkeit vor das Publikum ein Buch zu bringen, das auf historischen Werth des Inhalts Anspruch macht, während darin die unergiebliche Kriechfertigkeit hinsichtlich der benutzten Quellen sichtbar ist, dann können die vielen noch jetzt lebenden Zeugen eine solche Unerschrockenheit nicht mit Stillschweigen übergehen, wenn auch immerhin Herr Siemering, ähnlich den von ihm so oft angeführten Raazierern, vielleicht nur als ganz harmloser schriftstellerischer Raazierer, diese schandlichen Leichen und andere Schandthaten benutzte, um, in Gestalt von Honorar, einige Lebensjahre aus ihnen zu gewinnen.

P. S. Der erste Auszug aus dem Siemering'schen Werk behandelt die Quinzenzen von der Anheftung von Prinz Solms, des ersten Generalagenten des Vereins. Der zweite Auszug behandelt die Meusebach'sche Periode. Wärdler, ob jetzt nicht noch ein dritter Auszug erscheint, der die nicht minder interessante Anheftung des Herrn Spieß, des dritten Generalagenten, ebenfalls den romantischen Blaupapier des Herrn Spieß, den nächsten Sturm auf die Nassau, behandelt, wo durch die verächtlichartigen Gerüchte der phantastischen Competition des Herrn Siemering der freie Spielraum gelassen wird.

Neu-Braunfels. Durch eine Privatgelegentlichkeit erhielten wir ein in San Antonio gedrucktes Circular, welches für uns wesentliche Thatsachen zu großem Interesse ist, daß wir dem bisherigen deutschen Publikum einen Dienst zu thun glauben, wenn wir dasselbe übersezt und weithin wiedergeben.

„An das Volk von Westexas.“
Heute langte Neut. Kyle mit der Eagle Post-Post vom Rio Grande hier an. Er war der Ueberbringer eines Rapportes von Capt. Callahan an Gov. Pease, in welchem er die Einzelheiten eines Gefechtes mit Mexikanern, Ypanas, Seminolen und Mesacaleros berichtet. Das Gefecht fand am 3. d. M. ungefähr 25 Meilen vom Rio Grande statt und dauerte beinahe 4 Stunden. Der Verlust des Heines war ungefähr 60 bis 70 Tode und viele Verwundete. Unser Verlust bestand in 5 Töden, nämlich William H. Clayton und Augustus Smith von Callahan's Compagnie, William Jones (Sohn von Judge William E. Jones) von Capt. Henry's Compagnie, H. M. Hollans von Capt. Benton's Compagnie und Eustace Benton von derselben Compagnie, der am Kopf verwundet war und zu der Zeit noch lebt sein wird. Verwundet sind P. A. Krole von Capt. Callahan's Compagnie, Leßler, John Gregory von Capt. Henry's Comp., gefährlich und Capt. Benton und Vicul. H. W. King, leicht.

Der Feind war ungefähr 700 Mann stark. Capt. Callahan's Streitmacht bestanden in 114. Der Feind wurde aus seiner Stellung vertrieben und ungefähr 2 oder 3 Meilen an der San Hernandostraße verfolgt.

Die Mexikaner hatten Callahan auf das nächste versichert, daß sie ihm gegen die Indianer beistehen würden. Ein merikanischer Führer brachte ihn auf die Spur der Indianer, als er aber an die Stelle kam, lagen Mexikaner mit Indianern zusammen in einem Hinterhalt mit einer Macht, die fünfmal so stark war, als die seinige. Nach dem Gefecht zog sich Capt. Callahan nach seinen Vorräthen bei Pietras Negras zurück. Er ist jetzt damit beschäftigt, sich zu erholen und beabsichtigt den Platz so lange zu halten, bis Verstärkung anlangt und die Offensiv wieder ergreifen kann. Seine Meinung und seine Lage kann man am besten aus seinen eigenen Worten verstehen:

„In Betreff der Wichtigkeit dieses Gefechtes, laue ich es den Bürgern von Texas an das Herz, und so schnell als möglich zu Hilfe zu eilen. Ich bin nämlich in Erwartung eines Anzuges von 1000 und mehr Indianern unter Anführung von Wile Cat und anderer berühmter Hauptlinge. — Wir suchen für Euch und Eure Interessen und brauchen Eure Hilfe. Kommt und beist und! Und kommt gut vorbereitet. Wenn unter Unternehmen zu Grunde geht, sind die Grenzansiedlungen in der größten Gefahr und ohne Zweifel werden sie aufgegeben werden. Die Indianer sind feindselig und sagen, daß sie alles umbringen werden, wenn sie kommen. Jede Woche kommen Schwärme von ihnen über den Rio Grande auf dem Wege nach Euren Ansiedlungen.“

Die einzige Frage, die ich Euch vorlege, ist: Wollt Ihr kommen?“

In der Nähe von San Antonio wird ein Lager aufgeschlagen werden. Jeder, der entschlossen ist, seinen Vordenten zu Hilfe zu eilen, wird sich so bald als möglich nach diesem Lager begeben — bewaffnet — beritten und für den activen Dienst eines Ueber-Kampfs ausgerüstet. Jeder Mann sollte 250 Schuß und für einen Monat Lebensmittel und Geld, um deren noch mehrere anzuschaffen, bei sich haben.

Es ist vorgeschlagen, Dienstag den 17. October von San Antonio auszugehen, wenn nicht früher. Wer kommen kann, der komme schnell.

John S. Ford. W. A. Knox. Jos. H. Strickling. Cornelius Peterson. A. H. Davidson. Robert Keyworth.

Nachlässigkeit der Vereinsverwaltung in Deutschland, welche die erforderlichen Mittel rechtzeitig zur Disposition zu stellen unterließ, zur Last fällt. Der objektive Geschichtsschreiber wird, so wie S. mit Wohlthun in übertriebenen Schilferungen der Unglücksereignisse sich zu ergeben, sie auf das rechte Maß zurückzuführen. Dem Geschichtsschreiber ist der Effect die Hauptfrage und historische Wahrheit, trotz der als Stoff benutzten Facta, nur Nebenfrage. So lange Herr Siemering und Herr Douai als Novellenisten auftreten, wollen wir die von ihnen entstellten und verfälschten Thatsachen nicht rügen, obwohl ihnen in diesem Genre auch Manches nachgewiesen werden könnte, wo sie sich als Held des Stücks persönlich gewaltig compromittirt haben, ihre total verstellten Schilderungen nicht zu rügen, die nun in den Vereinigten Staaten als genuin teranisch umlaufen. Wenn man aber, wie Siemering, sich erümpelt, durch seine leichtfertige Schreibfertigkeit vor das Publikum ein Buch zu bringen, das auf historischen Werth des Inhalts Anspruch macht, während darin die unergiebliche Kriechfertigkeit hinsichtlich der benutzten Quellen sichtbar ist, dann können die vielen noch jetzt lebenden Zeugen eine solche Unerschrockenheit nicht mit Stillschweigen übergehen, wenn auch immerhin Herr Siemering, ähnlich den von ihm so oft angeführten Raazierern, vielleicht nur als ganz harmloser schriftstellerischer Raazierer, diese schandlichen Leichen und andere Schandthaten benutzte, um, in Gestalt von Honorar, einige Lebensjahre aus ihnen zu gewinnen.

P. S. Der erste Auszug aus dem Siemering'schen Werk behandelt die Quinzenzen von der Anheftung von Prinz Solms, des ersten Generalagenten des Vereins. Der zweite Auszug behandelt die Meusebach'sche Periode. Wärdler, ob jetzt nicht noch ein dritter Auszug erscheint, der die nicht minder interessante Anheftung des Herrn Spieß, des dritten Generalagenten, ebenfalls den romantischen Blaupapier des Herrn Spieß, den nächsten Sturm auf die Nassau, behandelt, wo durch die verächtlichartigen Gerüchte der phantastischen Competition des Herrn Siemering der freie Spielraum gelassen wird.

Neu-Braunfels. Durch eine Privatgelegentlichkeit erhielten wir ein in San Antonio gedrucktes Circular, welches für uns wesentliche Thatsachen zu großem Interesse ist, daß wir dem bisherigen deutschen Publikum einen Dienst zu thun glauben, wenn wir dasselbe übersezt und weithin wiedergeben.

„An das Volk von Westexas.“
Heute langte Neut. Kyle mit der Eagle Post-Post vom Rio Grande hier an. Er war der Ueberbringer eines Rapportes von Capt. Callahan an Gov. Pease, in welchem er die Einzelheiten eines Gefechtes mit Mexikanern, Ypanas, Seminolen und Mesacaleros berichtet. Das Gefecht fand am 3. d. M. ungefähr 25 Meilen vom Rio Grande statt und dauerte beinahe 4 Stunden. Der Verlust des Heines war ungefähr 60 bis 70 Tode und viele Verwundete. Unser Verlust bestand in 5 Töden, nämlich William H. Clayton und Augustus Smith von Callahan's Compagnie, William Jones (Sohn von Judge William E. Jones) von Capt. Henry's Compagnie, H. M. Hollans von Capt. Benton's Compagnie und Eustace Benton von derselben Compagnie, der am Kopf verwundet war und zu der Zeit noch lebt sein wird. Verwundet sind P. A. Krole von Capt. Callahan's Compagnie, Leßler, John Gregory von Capt. Henry's Comp., gefährlich und Capt. Benton und Vicul. H. W. King, leicht.

Der Feind war ungefähr 700 Mann stark. Capt. Callahan's Streitmacht bestanden in 114. Der Feind wurde aus seiner Stellung vertrieben und ungefähr 2 oder 3 Meilen an der San Hernandostraße verfolgt.

Die Mexikaner hatten Callahan auf das nächste versichert, daß sie ihm gegen die Indianer beistehen würden. Ein merikanischer Führer brachte ihn auf die Spur der Indianer, als er aber an die Stelle kam, lagen Mexikaner mit Indianern zusammen in einem Hinterhalt mit einer Macht, die fünfmal so stark war, als die seinige. Nach dem Gefecht zog sich Capt. Callahan nach seinen Vorräthen bei Pietras Negras zurück. Er ist jetzt damit beschäftigt, sich zu erholen und beabsichtigt den Platz so lange zu halten, bis Verstärkung anlangt und die Offensiv wieder ergreifen kann. Seine Meinung und seine Lage kann man am besten aus seinen eigenen Worten verstehen:

„In Betreff der Wichtigkeit dieses Gefechtes, laue ich es den Bürgern von Texas an das Herz, und so schnell als möglich zu Hilfe zu eilen. Ich bin nämlich in Erwartung eines Anzuges von 1000 und mehr Indianern unter Anführung von Wile Cat und anderer berühmter Hauptlinge. — Wir suchen für Euch und Eure Interessen und brauchen Eure Hilfe. Kommt und beist und! Und kommt gut vorbereitet. Wenn unter Unternehmen zu Grunde geht, sind die Grenzansiedlungen in der größten Gefahr und ohne Zweifel werden sie aufgegeben werden. Die Indianer sind feindselig und sagen, daß sie alles umbringen werden, wenn sie kommen. Jede Woche kommen Schwärme von ihnen über den Rio Grande auf dem Wege nach Euren Ansiedlungen.“

N. A. Mitchell. Jos. S. Sweet. A. A. Lachwood. Clem. Howard. J. J. Allen. John A. Wilcox. E. A. Stephens. S. G. Newton. W. W. Cotton. A. Keller.

San Antonio, 6. October 1855.“
Durch vorstehendes Circular erfahren wir endlich genau, was aus Callahan's Rängercampagnie geworden ist. Diese Campagnie wurde hauptsächlich auf Betrieb des Herrn Judge W. E. Jones, dessen Slavenaufseher Ende Mai am Currys Creek von Indianern ermordet worden war, zu Stande gebracht. Fast Jedermann und eben so gewiß Judge Jones glaubte damals, daß diese Anfangs 38 Mann starke Campagnie ein schließlich gegen Indianerüberreien und Nordhaden, wenigstens in dieser Linie der Grenzansiedlungen schütze würde. Bald darauf wurden aber die Raubereien und Nordhaden an der ganzen Linie von Austin bis an die Medina und selbst nach der Küste zu häufiger als je. Selbst Judge Jones sah sich genöthigt, seine Familie von Currys Creek weg und nach San Antonio in Sicherheit zu bringen, da fortwährend Indianersparten um seine Farm herum geseßen wurden. Wenn man nach Callahan's Rängen fragte, so hieß es, sie hätten die Indianer verfolgt und seien jetzt an Devils Creek. Wo sie waren — und vielleicht jetzt noch sind, erfahren wir aus vorstehendem Circular. Sie sind jenseits des Rio Grande auf merikanischem Gebiet bei Pietras Negras, dem Orte, wo der „Bejareno“, die in San Antonio herausgegebene spanische Zeitung gewöhnlich ihre merikanischen Correspondenzen her hat. Wahrscheinlich wird der „Bejareno“ nächstens Aufschluß über das Thun und Treiben dieser teranischen Rängen in Mexico geben. Die öffentliche Meinung äußert einwilligen, sondernbare Vermuthungen über diese Expedition. Auf jedem Fall haben diese Rängen unbedingter Weise die merikanische Grenze überschritten und, wie man vermutet, nicht sowohl um die Indianer zu verfolgen, als nur eine Negeransiedlung von weggelassenen Slaven in Mexico aufzuteilen. Bei diesem Unternehmen nun sind sie gescheitert und in die Enge getrieben worden. — Während dieser Rängen vom Gouvernment für den Schwergewinn Indianereinfälle bezahlt wurden, machten sie selbst einen Einfall in fremdes Gebiet und stellten die Ansehungen anderer Grenzbesitzer den Einfällen der Indianer bloß. Herr Judge Jones hat am meisten bei diesem schlecht angebrachten Unternehmen gelitten. Er, durch dessen Versehen diese uns zum Schwere dienen sollende Rängercampagnie zusammengedrückt wurde, sah in Folge derselben nicht nur seine eigene theilweise von waffenfähigen Männern entblößt und mehr ausgezehrt, als zuvor, sondern verlor auch noch im oben genannten Gefechte seinen Sohn, der sich durch seine Vorstellungen hatte zurückhalten lassen, mit den Rängen auszugehen.

Nach brieflichen Nachrichten sind am 2. October in Indianola 200 deutsche Emigranten mit dem Schiffe Gullenberg von Hamburg angekommen. Man sagt, daß nur 80 davon in Texas bleiben und die übrigen nach Mexico zu gehen gedenken.

La Grange. Die Wahl für einen Richter der Probate Court in unserer County ist für die Democratic ungünstig ausgefallen; die Nichtwähler haben mit ihrem Candidaten den Sieg davon getragen. Würden die deutsch-amerikanischen Bürger nicht faumfelig in ihrem Abgeben der Stimmzettel gewesen sein, so bin ich der Ueberzeugung, die Nichtwähler hätten siasco gemacht. Der Deutsche liebt das wohlige und gemüthliche Leben; ohne angepöckelt zu werden, verläßt ihn das Pöblegen nicht. Er wurde bei dieser Wahl zu wenig in die Kärrtrompete gestossen. Sollten übrigens, (wenn die Gerüchte, die im Publikum umherlaufen wahr sind), Deutsche für den Nichtwähler-Candidaten gestimmt haben, so verdienten dieselben, daß sie durch die Presse öffentlich genannt würden. — Die Erstellung des Nichtwählers gegenüber ist eine plethische; sie haben durch die Wahl einen kleinen Sieg erhalten und erleben das Haupt solger denn je. Gegen die Katholiken scheinen dieselben hier ihre Grundzüge bewahren zu wollen. Ein deutscher Nichtwähler hat einen Katholiken, der bei ihm arbeitete, nur aus diesem Grunde entlassen. Ihr schamloses Blatt, der „Confederate“ sängt an Schmäheartikel gegen die Fremden in unserer County zu schleudern; ob ihre Bißigkeit aber die Kraft des donnernden Jupiters besitzen, das muß die Zeit lehren. Unsere englische Zeitung schon früher auf der Seite der Nichtwähler wird durch seinen neuen Herausgeber bald dem Confederate an die Seite gesetzt werden können.

Washington, 15. Sept. Die Säuberung der Marine von allen verfallenen und unbrauchbar gewordenen Personlichkeiten bildet hier das Tagesgespräch. Eine so durchgreifende Maßregel, wie diejenige, die durch die Sanction des Präsidenten erhalten hat, war wohl von keiner Seite erwartet worden. Man kann sich leicht denken, daß von den über Bord Geworfenen und dem ganzen Heere ihrer Freunde ein lautes Geschrei über Willkür, Tyrannie, Parteilichkeit etc. erhoben und jeder Vorwand benutzt wird, um das Verfahren der Commission, welche die Fähigkeit der einzelnen Marineoffiziere zu prüfen

hätte, zu verdächtigen. So zeigt man sich entsetzt über die Heimgelichteit des Verfahrens; — wäre dasselbe ein öffentliches gewesen, so würden sich die als unrichtig Befundenen noch viel lauter über die unbillige Bloßstellung beklagen haben. In gleicher Weise wird darüber geklagt, daß die ganze Riste der 200 ausrangierten Offiziere nicht veröffentlicht, sondern den einzelnen Theilnehmern durch die Post Anzeige von der sie betreffenden Verfügung gemacht wird; — das ungehebrte Verfahren würde wahrscheinlich noch stärker angefochten worden sein. Allerdings ist die Möglichkeit nicht in Abrede zu stellen, daß bei einem so großen Reducirung auch mancher Unbilligkeiten, absichtliche und unabsichtliche, mit untergelaufen sind; aber der Verfall der Marine war ein so tiefes, daß nur ein radikales Mittel helfen konnte und die Anwendung eines solchen wird stets einige Unzulänglichkeiten ergeben. Solchen kann immer der Congress durch eine nachträgliche Revision der getroffenen Maßregeln abhelfen. Ist bei dem Säuberungsprose nur halbwegs mit Umsicht und Bedachtsamkeit Werke gegangen worden, so wird er ganz unabweislich zu den wenigen Glückpunkten der gegenwärtigen Bundesverwaltung zu zählen sein. (I. D. B. N. D.)

St. Louis, Mo. In dieser Stadt ist neuerdings eine Anstalt ins Leben getreten, die einmüthigen einer deutschen Universität ähnlich ist; wir meinen das St. Louis College of Medical and Natural sciences. Die daran angehefteten Professoren sind der Anzahl nach solche, die bereits in Deutschland Verhältnisse an Universitäten einnahmen und deren Namen in der wissenschaftlichen Welt einen guten Klang haben. Wir nennen davon J. P. Lauer, früherer erster Assistent des Professor Rothmanns und Lector der pathologischen Anatomie an der Wiener Universität; J. Hamerick, früherer Professor an der medicinischen Klinik und Lector über Brustkrankheiten an der Prager Universität; J. Schiel, früherer Lector der Physik und Chemie in Heidelberg; F. Friedrich Haus, früherer Professor an der Universität Würzburg; A. Hammer, Professor der Wundärztliche und Augenheilkunde; C. Nau, Professor der Mineralogie, Geologie und Botanik. Außer diesen sind nur zwei Amerikaner, D. M. Cooper und Charles E. Lyle an der Akademie angestellt; — eine glänzende Anerkennung deutscher Wissenschaftlichkeit. — Man hat so oft von einer Einwirkung der deutschen Bildung auf das Americanertum gesprochen, ohne sich eigentlich recht klar zu sein, in welcher Weise die Einwirkung vor sich gehen sollte. In dieser Angelegenheit zu St. Louis liegt der Weg klar angedeutet.

Mexico. Nach den neuesten mit dem Dampfer Orizaba hier eingetroffenen Nachrichten, die aus der Hauptstadt bis zum 19. d. Monats reichen, sind die Aussichten für eine baldige Wiederherstellung der Ordnung nicht besonders günstig. Mit jeder neuen Erschütterung scheint die Anarchie in diesem Lande eher zu wachsen als abzunehmen.

Carrera, der nach der Flucht Santa Anna die Zügel der Regierung ergriß, hat sich genöthigt nach einer zötagigen Herrschaft die Unterstüzung der Repräsentanten der europäischen Mächte sein provisorisches Amt am 12. d. M. niederzulegen. Nach seiner Nachtrift segten die in der Hauptstadt wählenden Prätorianer den General La Vega an die Spitze der Regierung, der indeß befristet genug war, sich mit der des Districts Mexico zu begnügen. Ein anderer General, Namens Minon, hat die Leitung der Verwaltung des Districts übernommen. Die Garnison hat den Plan von Ayala angenommen und General Alvarez als Führer der Revolution anerkannt. Dem La Vega's Plan steht der von San Louis Potosi gegenüber, obgleich er sich nur wenig von ihm unterscheidet; er hat seine Anhänger in Tampico und in den Truppen von Vera Cruz, der sich Anfangs der Zustimmung von Vera Cruz, Unter-Commandeur von Vera Cruz, erstreckt, bald darauf aber mit diesem in Zwist gerathen und nun demselben in San Louis Potosi sich gegenüber stellt. Dergleichen Unruhe zug auf die Regierungsform nur geringe Differenzen bestehen, so scheint doch eine Einigung in diesem Felde zu führen, da der Congress unter den Führern den Patrioten weit zu überflügeln scheint.

Während General Alvarez mit seinen Truppen unthätig in Queretaco, und der nächste im Commando, General Comonfort in Guanajuato steht, wirtschaftlicher Stand in den nördlichen Staaten auf eigene Faust, erfüllt einen neuen liberalen Takt, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, daß er damit in die Rechte des ganzen Staates eingreift.

Nicht besser macht es Elve in Vera Cruz, der sich mit militärischen Spielereien die Zeit vertreibt. Jeder der Führer scheint eine gewisse Ehrgeiz zu haben, seinen sichern Ansehen, welches er unumschränkter Herrscher ist, mit dem ungesunden Boden der Hauptstadt, der augenblicklich mit mehr als gewöhnlicher Eifer besetzt wird, zu betreten. Wie unter diesen Umständen die dem Lande so äußerst notwendige Ordnung wiederhergestellt werden soll, läßt sich nicht zu voraussagen. Vivaurs, anscheinend der energiegeladeste und liberalste unter den Führern, scheint nicht üble Lust zu haben, den Norden von Mexico von dem übrigen Körper zu trennen, ein Versuch, der sich jedenfalls als verheerlicher Verfall der Amerikaner, die schon lange auf

diesen Theil sprechen, zu erstehen haben würde.
An eine Heilung des gänzlich zerrütteten Staatskörpers wird so lange nicht zu denken sein, so lange sich nicht ein Mann findet, der an die Ausbebung der Reichthümer geht und die Einwanderung ermutigt. Ohne diese Maßnahme ist Mexico der Anarchie und dem gänzlichem Untergange nicht mehr zu entziehen. Je schneller daher die Auslösung vor sich geht, um so besser für das Volk wie für die Menschheit. Mexico trägt alle Bedingungen in sich, der Sitz eines mächtigen Reiches, den Künsten ergebene Volkes zu werden. Mit einem heissen Klima, reichem Boden und herrlichen Scenerien als die Ver. Staaten versehen, ist es diesen als Sitz eines gebildeten Volkes weit vorzuziehen.
Sollte im Laufe der Zeit Mexico der Einwanderung geöffnet oder von den Ver. Staaten verschlungen werden, so ist leicht vorauszuweisen, daß es eine besondere Anziehungskraft sowohl auf die deutsche Bevölkerung, wie auf die Auswanderer aus dem alten Heimathlande üben wird.
(T. D. J. N. O.)

Europäische Nachrichten.

Frankreich. Der König von Dänemark hat den Juliusen einen Allianzvertrag an, um den Preis einer Intervention Frankreichs in den Hader mit den Ver. Staaten, und zwar, um einer „bewusstlosen Intervention“ Willen. Die „Times“ veröffentlichen diese Nachricht untergründet; aber in sonst wohl unterrichteten Kreisen wird man wissen, daß die Verhandlungen noch schweben.
Die zwischen Frankreich und Neapel ausgebrochenen Mißverständnisse (wegen Verweigerung einer Salutarung französischer Schiffe) sollen bereits so weit gelichtet sein, daß man die Gesandten zurückziehen und Frankreichs Befehlshaber eine Armee von 40,000 Mann gegen Neapel senden will. Oesterreich verleiht die Garnison von Mailand an 15,000 Mann. Zahlreiche Verhaftungen wurden in Belgien, Italien, Neapel und Rom vorgenommen.
Im Theater Italien wurde ein neuer Versuch zur Erneuerung d. Napoleons gemacht, der aber wie der frühere erfolglos blieb.
Italien. Garibaldi hat den Befehl über den zwischen Genua und Sardinien fahrenden Postdampfer „Salvatore“ übernommen und soll am Turiner Hofe in hoher Gunst stehen.
Griechenland. Der Kaiser von Oesterreich, der in den letzten 7 Jahren nach einander den Kirchenstaat, Toscana, Kurland, Schleswig-Holstein und die Donaufürstenthümer besetzt, wünscht jetzt auch Athen mit einer Garnison zu besetzen, wo die Zwistigkeiten zwischen dem König oder vielmehr zwischen der kaiserlichen Regierung und dem Minister Kallergis ein fast bedrohliches Aussehen gewonnen haben. Die Königin, eine offene Anhängerin Napoleons, wollte dem von den Westmächten zum Minister gemachten Kallergis ihr Mißfallen zu erkennen geben; zu dem Ende veranlaßte sie ihre Hofdamen, die Frau des Ministers zu seiner Hofgesellschaft mehr einzuladen. Kallergis, dessen in Kenntniß gesetzt, schrieb an eine dieser Damen einen schärfen Brief, worin unter Anderem die Bemerkung vorlief, daß wenn die Königin eben nicht Königin wäre, seine ehrbare Frau sie in ihrer Gesellschaft leiden würde. Dieser Brief geriet auf irgend eine Weise in ein Pariser Blatt und König Otto gab in Folge dessen, auf Anlaß seiner Frau, dem Thronfolger des Schloßes Befehl, den Minister nie mehr bei Hofe einzulassen. Seine Entlassung wollte er ihm nicht zu geben, weil er sich scheute, damit bei dem französischen Gesandten anzukommen, der 5000 Bajonette hinter sich hat. Die Königin, von allen deutschen Diplomaten in Griechenland unterstützt, suchte nun den Kaiser Franz Joseph für sich zu gewinnen und dieser hat denn auch schon in Paris durch seinen Gesandten den Wink fallen lassen, daß er, falls Napoleon die französische Besatzung von Athen in der Krone zu verwenden wünsche, gern bereit sei, ein österreichisches Besatzungs-Corps dorthin zu versetzen.

Holland. Am 27. d. M., 30. Aug. Die Cholera ist in diesem Jahre früher und heftiger als je zuvor hier aufgetreten und fordert unter der ängstlich verarmten Bevölkerung viele Opfer.
Schweiz. Genf, 30. Aug. In dem französischen Anteil des Bledens Seeßel, etwa 12 Stunden südwestlich von Genf, ist seit Kurzem die Cholera ganz unerwartet mit außerordentlicher Heftigkeit ausgebrochen. Am 24. d. M. zählte man bei 1400 Einwohnern 140 Kranke und 24 Todesfälle. Nach dem Bericht des Dr. Gollfoud von Chamberg, der nach Seeßel ging, um dort Beobachtungen zu machen, gilt der Krankheitsfall etwa 20 Tage abhaltender Nebel voraus, der fast nach Rollenreue roch und bei welchem fast alle Schwalben in der Gegend verschwand. Die Krankheit erstreckte sich auf die Eisenbahnarbeiter, und der genannte Arzt spricht die Möglichkeit aus, daß durch die dortigen großen Erdarbeiten in der Eisenbahn plötzlich Miasmen frei wurden, welche die Luft verpesteten.

Deutschland. Berlin, 6. Sept. Die Börsen-Zeitung schreibt: „Aber die Sunday-Beilage verläuft in gut unterricht-

ten Kreisen der Hauptstadt, daß die dänische Regierung sich zu einer allgemeinen und gleichmäßigen Verabschiedung des Zollgesetzes bereit erklärt habe. Der österreichischen Regierung soll dieser von Dänemark gemachten Concession, die übrigens in Nordamerika schwerlich bestritten wird, nicht fremd sein, und man spricht davon, daß Dänemark seine Propositionen allen beteiligten Staaten zu gehen lassen werde.
Berlin, 3. Sept. Von den neuern Anordnungen in Betreff der Vorbereitungen für den Fall einer Mobilmachung ist auch die Landwehr des zweiten Aufgebotes betroffen. Für die Hälfte eines jeden Bataillons derselben, also für 502 Mann, sollen die etatsmäßigen Groß-Montirung- und Ausrüstungs-Stücke in einer Garnitur bei den Landwehr-Bataillonen des ersten Aufgebotes niedergelegt werden. Die andere Hälfte der Gegenstände wird bei einer Mobilmachung aus den Beständen der correspondirenden Bataillone des ersten Aufgebotes und der Linie entnommen. Mit den kleinen Montirungsstücken (Hemden, Stiefeln) werden die Bataillone auf die volle Stärke in einer Garnitur ausgerüstet.
Aus der Provinz Judva, 30. August. In dem, meist von Weibern bewohnten Pfarrdorf Lengenschwarz, Kreis Hünfeld, ist wüthlicher Hungertypus ausgebrochen. Seitens der Staatsregierung ist ein besonderer Arzt dahin geschickt und eine Hülfe von 800 Thalern verwilligt worden, um dafür Nahrungsmittel zu kaufen.
In Tyrrol ist gegen einen Schneidergesellen, welcher aus mehreren Cholera-Krankheiten hinausgeworfen worden war, weil er sich der guten Pflege wegen krank eingestellt hatte, die gerichtliche Untersuchung eingeleitet worden und zwar (wie auf den Akten bemerkt ist) wegen unbefugter Annahmung der Cholera.

Russisch-Türkischer Krieg.

Sebastopol gefallen.
Halifax, 26. Sept. Die „America“ bringt die Nachricht, daß Sebastopol nach einem der blutigsten und hartnäckigsten Kämpfe gefallen ist.
Nachdem das Bombardement, dessen Beginn von der „Baltic“ gemeldet wurde, 19 Stunden ausgehört worden war, wurde es am 5. Sept. wieder eröffnet und ohne Unterbrechung bis zum 8. fortgesetzt, worauf der Sturm begann.
Der Plan des Angriffs ging dahin, daß die Franzosen den Malakoffsturm und die Befestigungen der Kiehlucht und die Engländer den Neban und die angrenzenden Werke stürmen sollten. Der Sturm wurde mit einer Entschlossenheit vorgenommen, der sich trotz der höchst energiegelassen Verteidigung der Russen unwiderstehlich erwies.
Während der Hauptangriffe gegen den Malakoffsturm und Neban, machte der äußerste rechte Flügel der Franzosen eine Diversion gegen den kleinen Neban, und das vereinigte Corps der Engländer (Zurken?) und Sardinier gegen die Central-Batterien. All diese Angriffe wurden gleichzeitig und mit großer Energie unternommen, der einzige, der erfolgreich war und das Schicksal des Lagers entschied, war der von General Bosquet und Malakoff gegen den Malakoff gerichtete Sturm.
Der Neban sowohl wie die Central-Batterien besetzten sich mehrere Male in den Händen der Stürmenden, doch wurden diese so genau von den dabinliegenden russischen Werken besetzt, daß sie, nachdem sie durch den Beschuss hatten, ein so merkwürdiges Feuer erzielten, daß es unmöglich war, die ruhmvoll errungene Position zu behaupten.
Nachdem die Franzosen den Malakoffsturm genommen hatten, war der Sieg bald entschieden. Das Bombardement wurde mit erhöhter Heftigkeit fortgesetzt, und das Feuer der Mörser gegen die Stadt gerichtet. Die Wirkung des Bombardements war furchtbar; die Stadt war in kurzer Zeit in Flammen und thatsächlich in Asche verwandelt.
In England und Frankreich herrschte ungeheurer Jubel, als die Nachricht von dem Falle Sebastopols eintraf; Paris, London und andere Städte wurden illuminiert.
Die London Times meldet über den Sturm: Sonnabend den 8. Sept. wurde ein heftiger Angriff auf die Südseite der Stadt gemacht und noch vor Einbruch der Nacht wurde die französische Flotte im Triumph von dem Malakoffsturm, der vor dem unzugänglichen Muthe und der Ausdauer der Stürmenden gefallen war. Innerhalb weniger Stunden hatten die Russen die Schiffverankerung und den südlichen Theil der Festung geräumt, nachdem sie vorher die Magazine und Hauptwerke in die Luft gesprengt und viele Häuser angezündet hatten. Sie begaben sich über die Schiffbrücke nach dem nördlichen Theile. So ist Sebastopol gefallen! Dieses große Ereigniß schlägt die Welt um.

Der Pariser „Moniteur“ berichtet folgende Depesche: Fortnahme des Malakoff. — Der Sturm wurde den 8. Sept. Nachmittag gemacht. Seine Redouten und der Neban der Kiehlucht wurden unter dem Aufse: „Es lebe der Kaiser!“ gekürrt. Wir versuchten sofort uns schütten, was uns beim Malakoff gelang. Der Neban der Kiehlucht war indes nicht haltbar, in Folge des bestigen russischen Artilleriefeuers, mit dem die Stürmenden begrüßt wurden. Als unsere Flotte von Malakoff weichte, hürnte General Melahal zweimal die Central-Batterien, wurde jedoch zurückgeworfen. Unser Verlust war mittlerweile sehr bedeutend.
Die Franzosen wurden bei dem Sturm auf dem Malakoff sechs Mal zurückgeworfen, beim sechsten Sturm aber gelang es ihnen die Werke zu nehmen und ihre Flagge aufzuführen.
Das Gemüthel war überall, aber besonders hier furchtbar. Der Gesamtverlust wird auf 30,000 Mann geschätzt. Die Franzosen sollen 15,000, die Engländer 2000 und die Russen 15,000 nach andern Angaben indeß nur 10,000 Mann verloren haben. Die Franzosen haben nicht weniger als

vier Generale, darunter zur großen Trauer der Arme und Frankreichs den tapfern Doyquet verloren.
Während der Nacht, die dem Sturm folgte, räumten die Russen die Südseite vollständig, nachdem sie die versicherten Werke und Magazine in die Luft gesprengt, den Rest der Kriegsschiffe verlor und die Stadt angezündet hatten, so daß sie bei ihrem Abzuge nichts als eine unermessliche Quantität Kriegsmunition noch vorgefunden haben.
Es hieß, daß an die Generale der Verbündeten die Instruction ergangen ist, von den Russen, falls Jucht Gortschakoff zur Capitulation getrieben werden sollte, eine Uebergabe aller Truppen und Vorräthe in den verschiedenen festen Plätzen an die Russen zu verlangen. (Das wäre mehr als wünschenswert.)
Eine große Streitmacht der Verbündeten bewegt sich längs der Küste, um den Rückzug der Russen nach Sebastopol nach Valschikrai und Simferopol abzuschnitten.
Neu-York, 28. Sept. Unter einer sorgfältigen Prüfung gibt sich zu erkennen, daß die Nachrichten über den Sturm auf Sebastopol einiger Modifikationen bedürfen, wennschon die Angaben der Verbündeten als der Sache gemäß bestätigt werden.
Die Angabe, daß die Zahl der Gefallenen sich auf 30,000, beläuft, ist jedenfalls ein großer Irrthum.
Die „London Morning Post“ veranlaßt den Verlust der Engländer bei der Abtheilung des Neban Thurnes auf 500 Getödete und 1400 Verwundete, einschließlich 140 Offiziere.
Der Pariser „Moniteur“ gibt die Tödtung auf 2,000, einschließlich 10 ausgezeichneter Offiziere an.
Position der Russen. — Nach unabhängigen Berichten und nicht mit denen der Verbündeten übereinstimmend, haben sich die Russen auf der Nordseite Sebastopols völlig concentrirt; es wird ihnen von hier aus möglich, ihre Unternehmungen und Aktionen im Commando übereinstimmend, durchzuführen.
Ihre Position soll in der bestmöglichen Weise formirt und mit unabhingigen Kanonen versehen sein. Das russische Organ „Le Nord“, in Brüssel publizirt, gibt an, daß sich die concentrirte Armee in dieser Stellung völlig verteidigen kann.
Tafel's Journal erwähnt rühmend Gen. Gortschakoff's Rüdigung von der Südseite. Durch diese Bewegung sei ein scheidliches Blutergießen vorgebeugt und die russische Armee vor einem Untergange geschützt worden. Das jüdische Sebastopol, sagt das Journal, hat in dem nördlichen Sebastopol seine Stelle, und dieses wird von General Gortschakoff, selbst nach den telegraphischen Berichten der Verbündeten, zur äußersten Extremität verteidigt werden.
Die letzten Nachrichten. — Die letzten Berichte aus der Krone führen an, daß 25,000 Mann der Verbündeten von Balaklava nach der Nordseite Sebastopols eingeschickt worden, und daß sich die russische Macht noch Peresop zurückgezogen habe.
Die Flotte und der Hafen. — Die Commandeure der Verbündeten Flotte haben an ihre resp. Regierungen telegraphirt, daß die Flotte nicht eher in den Hafen einlaufen kann, bis Fort Constantine zum Stillstehen gebracht worden sei.
In Constantinopel kamen 1500 ver wundete Russen an.
Vom Kriegsschauplatz in Asien lauten die Nachrichten günstig für die Türkei. Die Russen erlitten vor Ras eine Niederlage. Ihre Stellung wird jedenfalls sehr kritisch werden, sobald Omar Pascha, der sich eben mit 30,000 Mann einschiffte, auf dem Kampflplatze anlangt.
(N. J. Ab.)

Uokales.

Protocoll einer Schulmeeting.
Versammlung der Schulpatrone den 8. October 1855 im ersten Schuldistrict von Comal County.
Der Sekretär berichtet, daß nach Eintritten aller Mitglieder am 1. Sept. 1855 nach 8 1/2 Uhr Uebung in der Klasse seien. Beschlossen, daß die Schule auf die bevorstehende Weise mit derselben Anzahl der Lehrer fortzugesetzt soll, so lange es die Mittel erlauben.
Beschlossen, daß im Jahre zusammen zwei Monate Ferien auf verschiedene Zeiten vertheilt gehalten werden sollen.
Beschlossen, daß das volle monatliche Gehalt für ein jedes der Schule besuchende Kinder erhoben werden soll, wenn auch das betreffende Kind nur einen Theil des Monats die Schule besuchte.
Auf Antrag wurde die Versammlung eine die Vertag.
Neu-Braunfels, S. Oct. 1855.
Stachels, Vorsteher.
Id. Köster, Sekretär.

Verschiedenes.

Gelbes Fieber.
Neu-Orleans, 29. Sept. Die nur theilweisen Berichte über die Verdrängungen während der vier ersten Tage der Woche zeigen eine kleine Zunahme der Sterbefälle in Folge des gelben Fiebers.
(T. D. J. N. O.)
30. Sept. Chariti Hospital. Am Laufe der Woche, endend mit Freitag den 28. Sept. Abends 5 Uhr, kamen folgende Fälle in diesem Institute zur Erledigung:
Aufgenommen 236
Entlassen an gelben Fieber 183
Todesfälle [28 am gelben Fieber] 46
Bestand 440
(S. St. J.)
Galveston. Nach Nachrichten vom 27. Sept. daß dieselbe kein gelber Fieberfall hatgefunden.
Houston. Nähere Nachrichten fehlen. Es wird nur angegeben, daß in den sechs Ta-

gen vom 15. bis 20. Sept. die Zahl der Verdrängungen 21 war.
Das gelbe Fieber kehrt sich schnell über die Gegenden am Red River und der Mississippi aus. Am 17. d. M. lagen in Alexandria 60 bis 70 Personen am gelben Fieber erkrankt. Richter Cushman von Alexandria starb letzten Donnerstag an der Epidemie.
In Memphis nimmt das gelbe Fieber zu, in Baton Rouge dagegen ab.
Norfolk, 26. Sept. Der Gesundheitszustand hat sich sowohl hier wie in Portsmouth bedeutend gebessert.
Baltimore, 14. Sept. In den 24 Stunden von Mittwoch bis Donnerstag starben in Norfolk 48 und Portsmouth 11 Personen am gelben Fieber. Unter den neuerdings Erkrankten befinden sich die Ärzte Dr. Webster von Baltimore und Ulyssur von Norfolk. Auch auf der im Hafen liegenden Fregatte „St. Lawrence“ sind mehrere Erkrankungen am gelben Fieber vorgekommen. In Suffolk, von wo vor einigen Tagen gemeldet wurde, daß die Seuche dort ausgebrochen sei, ist sie nicht.
Die furchtbare Heimführung der unglücklichen Städte gibt übrigens Gelegenheit zur Betheiligung einer vortrefflichen Charaktereigenschaft der Amerikaner, die mit manchen seiner Fehler verbunden ist; wir meinen die feste Bereitwilligkeit, wirklich Vorliebenden im reichsten Maße Hülfe zu leisten, eine Eigenschaft, die mindestens eben so stark hervortritt, wie die Unlust, Demjenigen, der sich selber helfen kann, durch unzeitige Unterstützung die Selbstständigkeit des Charakters zu verflümmern. In allen größeren und mittleren Städten der Union sind Sammlungen zur Unterstützung der Hilfsbedürftigen in Norfolk und Portsmouth veranstaltet worden und haben in kürzester Zeit ganz außerordentliche Resultate gegeben, die namentlich im großen Gegenstände zu den fraglichen Spenden stehen, welche z. B. in Deutschland oder auch anderswo von Deutschen gesammelt zu werden pflegen. Innerhalb weniger Wochen sind in den Städten Baltimore, Philadelphia, Boston, Washington und einigen andern über 100,000 Doll. in Geld, außer enormen Quantitäten von Lebensmitteln, Eis etc. aufgebracht worden. In Chicago wurden vorgehen an einem Tage 2500 Doll. gesammelt; aus anderen Städten des Westens laufen ebenfalls bedeutende Sendungen ein. Der kleine Ort Poughkeepsie, N. Y., hat in wenigen Tagen 350 Doll. zusammen e. Freilich kann mit all diesem Gelde nicht der verheerenden Seuche Einhalt gethan werden, wohl aber läßt sich damit eine Unsumme von Geld lindern, das im Gefolge derselben auftritt und sodann ist die rasche Bereitwilligkeit des Amerikaners, wenigstens in der einzigen Weise zu helfen, in der geholfen werden kann, jedenfalls unendlich mehr werth, als die in der Form von Blausäure auftretende Hilfsigkeit, die sich in solchen Fällen, wo Hülfe verlangt wird, dem Annehmen mit der schändlichen Bemerkung entzieht: „Meine Paar Thaler können den Leuten auch nicht helfen.“
(N. J. Ab.)

Uebersichten.

Neu-Braunfels.
Der Name des Todes hat sich noch nicht beruhigt. Er scheint ein neuer Einwanderer zu sein, der ohngefähr seit 5 Monaten im Lande ist.
Briefkasten.
Eine wenigstens 24 Spalten lange Erwiderung gegen die Vertheidigung des Herrn Schütte, Koabangelgehörten betreffend, ist nicht in unserm Blatt aufgenommen worden. Wenn der Einsender glaubt, so sehr im Rechte gegen Herrn Schütte zu sein, so mag er bei der gehörigen Behörde Klage einlegen, wo dieser Streit seine endliche Entscheidung finden wird, was den Anfein nicht hat, so lange die Zeitung als der gehörige Kampfplatz von streitenden Theilen betrachtet wird. Das betreffende Manuscript liegt auf unserer Office für den Einsender zur Disposition.
D. Red.
Thermometerstände
der letzten Woche in Neu-Braunfels (Nach Reamur.)
Morgen. Mittag. Abend.
October 4. 19 24,8 20,4
5. 9 15,4 11,8
6. 7,5 12,5 10
7. 4 15,9 10,6
8. 4 18,7 12,5
9. 6,2 22 12,9
10. 10,9 23 15,3

Ein großes Glück für Leidende.

Dr. Meane der Erfinder der berühmten Vesperpillen gebraucht dieselben erst mehrere Jahre in seiner Praxis, ehe er dazu bewegt werden konnte, sie in solcher Weise innerhalb des ganzen Landes öffentlich anzubieten. Dieser gelehrte Mann fühlte gleich jedem andern in der Wissenschaft hochbedenklichen Manne einen Widerwillen, als Mitbewerber auf derselben Höhe mit jenen gewissenlosen Empiristen aufzutreten, die ein förmliches Puffsystem befolgen, um sich dem Publikum aufzuringeln. Doch endlich, indem der Doctor von dem wahren Werthe seiner Vesperpillen überzeugt war und da sein Pflichtgefühl es ihm vordrängte, brachte er seine jahrzehnten langjährigen Erfahrungen auf dem Gebiete des Gemeinwohls zum Vorschein. Sein ausgezeichnetes Arzneimittel hat die Erwartungen der praktischen Ärzte nicht getäuscht, auf deren dringende Bitten er bezogen wurde, gegen seine Neigung zu handeln. Von allen Seiten laufen nun Berichte über die wunderbare Wirkung dieser Pillen ein. Von Osten und Westen, von Süden und Norden treffen überfließende Nachrichten von Leidenden ein. Diese große Plage von Amerika, die Leberkrankheiten, ist nun völlig besiegt durch diese wunderthätigen Pillen.
Käufer mögen vorsichtig sein, nichts anderes als Meanes Vesperpillen zu nehmen. Es gibt auch andere Pillen, die behaupten Vesperpillen zu sein und hier verkauft werden.

Anzeigen.

Soeben angekommen
eine große Auswahl neuer Waaren aller Art bei
J. Landa.
Administrators Sale.
The State of Texas }
County of Comal. } According to an order of the Hon. County Court of Comal County at its August Term A. D. 1855 for probate business. I the undersigned Administrator of the Estate of George Kirchner dec. late of said County shall offer for sale at public outcry before the court house door of Comal County on the 1st. Tuesday being the 6th day of November next the following described property belonging to the said estate viz:
Ten acres lot No 28 in the city of New Braunfels fronting on Seguin Street in cultivation. Certificate No. 175 for 320 acres Sec. No. 18 & 20 in Giddings District No. 3 in Fisher and Millers Galony Bexar District issued to the heirs of the said decd.
Terms of sale 12 months credit, the purchaser to give a note with approved security.
New Braunfels, October 10, 1855.
F. M. Gureau, Administrator of George Kirchner decd.
48-50

Theater in der Sängerkalle.
Sonnabend den 14. Oct.
Ernst auf's Land.
Vorspiel in 3 Acten von Mendelssohn.
Personen:
Frau von Trier, Comthessin von Arnolds, ihr Hausfreund, Herrmann von Friedberg, Angelita, seine Frau, Tochter der Frau von Trier, Pauline, seine Schwester, Frau von Walling, Gattin von Seguin, Schiffs-Capitän, Emil von Bern, Justine, Kammermädchen der Frau von Walling, Franz, im Hause der Frau von Trier.
Ort der Handlung: Berlin.
Aufgang 7 Uhr. — Entrée 50 Cts.
Nach dem Theater Ball.

Aufforderung.

Da ich binnen 3 Wochen von Neu-Braunfels wegziehen werde, so fordere ich hiermit Alle auf, die mir noch schulden, mich binnen dieser Zeit zu bezahlen, widrigenfalls ich auf gerichtlichem Wege diese Ansprüche einzutreiben genöthigt bin.
Julius Sauer,
wobnhaft im Fensel'schen Hause.

Auction.

Sonnabend den 13. October d. J. werden im Hause des Herrn W. Seeflag folgende gute und werthvolle Gegenstände, als:
Ein neu lackirter Schrank mit Aufsätzen, eine zweifelhafte Bettstelle mit Vorhängen, ein Pflanz, eine ganz gute Hobelbank, ein Schleifstein mit Gestell, ein paar damascirte Pistolen, mehrere Sättel, Pferde- und Mule-Geschirre, eine Auswahl von englischen Tischler-, Küfer- und Sattler-Werkzeugen, verschiedene Kleider und Hausalt-Geräthe, meistbietend gegen baare Zahlung verkauft.
Neu-Braunfels, 3. Oct. 1855. (46,7)

ADMINISTRATION NOTICE.

Whereas the undersigned has been appointed by the Probate Court of Gillespie County at the September term thereof A. D. 1855 administrator of the estate of Peter Slane decd.
Therefore this is to give notice that all persons who are indebted to said estate make immediate payment, and all having claims present them within the time directed by law or they will be barred.
Froericksburg, Sept. 26, 1855.
Th. Spence, admr. of the estate of Peter Slane decd.

§ 20 Belohnung
wer mir die beiden hier näher bezeichneten Thiere zurückbringt.
1) Eine spanische Mähre, Fuchs, ungefähr 7 Jahr alt, hat einen weißen Hinterfuß, eine lange schmale Pleiß und auf der linken Hüfte diesen Brand
2) Ein dazu gehöriges 11 Monate altes Fohlen, gleichfalls Fuchs, beide Hinterfüße weiß und hat eine sehr große Pleiß.
Wer mir Nachricht gibt, wo ich die Thiere finde, erhalt \$10. A. H. O. R. L., 46, 8) an der Frierichsb. Road.

J. A. Stachels.

Neu-Braunfels, San Antoniostraße, empfiehlt sein aufs vollständigste assortirte Lager deutscher, französischer und amerikanischer Waaren: Porzellan, Steinzeug, Commissions, 100,000 Cigarren von Havana, Domingo und Bremen, Rheinweine, Arienheimer, Hochheimer, Geilenweiner, Cognacs, Brantien, Whiskies, 150 Sort Mörser und Gabeln, Küchen- und Brotmesser, 60 Duzend Scherren, 10 Duzend deutsche Kuchenspannen, 50 Stück Plüge, 6 Duzend Feuerzangen und Spaten.
Eine Auswahl von Ketten jeder Art, Brot- und Kochtöpfe, Handbeile, Hovel und Hebel-eisen, Sägenblätter und Blätter, Dörsen-, Pferde- und Gabelstößen u. m. a.
Ferner für Sattler und Schuhmacher, Gurten, Bürsten, Pinsel, Schiefertafeln, Griffel und Griffelbänder, deutsche Wisch-, Rasier-, Schaber-, Kopenhagener Bleistifte u. a. m. a.
Schuhe u. Stiefel jeder Gattung u. Qualität, 100 Duzend Knöpfe verschiedenster Art, 150 Duzend Silber-, A. B. G. Silber-, 2000 Stück Tapeten und Vorden.
Eine große Auswahl Kartone, baumwollene, halbwole und ganzwole Stoffe für Röcke und Hosen, Damast, Karonen und Elberfelder Seidenstoffe und Sammet und Sammetbänder, fertige Röcke und Hosen, 8 Duzend Damen-Strümpfe, 15 Duzend Herrenstrümpfe, 150 Duzend Stahlschraubenzieher, 100 Duzend Stahlschrauben, 100 Duzend Stahlschrauben, 20 Duzend Stahlschrauben.
Es ist derlei im Stande durch seine persönlichen Einläufe für baare Geld in Deutschland, Frankreich und den nördlichen Staaten die obigen, wie eine Menge anderer Artikel, billig ein gross und ein detail zu verkaufen. Ein schönes Assortment von Stutzen und Schüssen, wie eine große Quantität deutscher Zafelschneisen und Zuberer, Hornblasen, Accorions und Nürnberg Ziefelachen u. c. werden in 1 bis 2 Monaten erwartet.
Ein schönes neues Fortepiano, eine Pumpe mit 25 Fuß Neter und eine Copirpresse sind billig gegen baar zu verkaufen. (45)

§ 25 Belohnung.

Unterzeichnetem sind gegen Ende Juli zwei Jacob Dohm am oberen Ubelo (bei E. Bergers Platz) abhandeln gekommen und es verzeigte demjenigen, der ihm wieder zum Besitz derselben verhilft, \$25.
Der eine Stangenochse ist gefellig und etwas weiß gefleckt und C. B. gebrannt, der andere ist roth und H. L. gebrannt. Von dem Versteigerer ist der eine dunkelbraun und weiß gefleckt, hat einen kurzen Schwanz und ist J. gebrannt, der andere ist schwarz und weiß gefleckt und H. D. gebrannt. (44, 47) A. D. P. P. P. am Ubelo.

The State of Texas.

The State of Texas }
County of Comal } In County Court for the County of Comal settlement of estates of deceased persons &c. August term 1855. John F. Torrey administrator of the estate of Thomas S. Torrey deceased having filed his final account and Exhibit of said estate. Notice is hereby given by order of the Court that distribution and partition of said estate among the heirs will be made at the court house in the City of New Braunfels at the term of said Court beginning on the last Monday of October A. D. 1855. When and where the heirs and all persons interested are called to appear and represent their interest in said estate. And that this publication be made in the New Braunfels newspaper and also in a newspaper published in Hartford Connecticut.
In testimony whereof I hereto set my hand and affix the seal of said County [L. S.] Court at office in the City of New Braunfels on this 4. day of September A. D. 1855.
C. Seabough clk. Comal Co.

Administrators Notice.

Public notice is hereby given, that the undersigned has been appointed by the County Court of Comal County for the settlement of estates &c. administrator of the estate of Matthias Walzen decd. late of said County, and also in a newspaper published in Hartford Connecticut.
All persons indebted to said estate are hereby notified to make immediate payment to the undersigned and those having claims against said estate to present them duly authenticated within the time prescribed by law or they will be barred.
New Braunfels, September 2, 1855.
Johann Joseph Walzen admr.

The State of Texas.

The State of Texas }
County of Comal } In County Court for the settlement of estates of deceased persons &c. August term 1855. John F. Torrey administrator of the estate of Thomas S. Torrey deceased having filed his final account and Exhibit of said estate. Notice is hereby given by order of the Court that distribution and partition of said estate among the heirs will be made at the court house in the City of New Braunfels at the term of said Court beginning on the last Monday of October A. D. 1855. When and where the heirs and all persons interested are called to appear and represent their interest in said estate. And that this publication be made in the New Braunfels newspaper and also in a newspaper published in Hartford Connecticut.
In testimony whereof I hereto set my hand and affix the seal of said County [L. S.] Court at office in the City of New Braunfels on this 4. day of September A. D. 1855.
C. Seabough clk. Comal Co.

Administrators Notice.

Public notice is hereby given, that the undersigned has been appointed by the County Court of Comal County for the settlement of estates &c. administrator of the estate of Matthias Walzen decd. late of said County, and also in a newspaper published in Hartford Connecticut.
All persons indebted to said estate are hereby notified to make immediate payment to the undersigned and those having claims against said estate to present them duly authenticated within the time prescribed by law or they will be barred.
New Braunfels, September 2, 1855.
Johann Joseph Walzen admr.

The State of Texas.

The State of Texas }
County of Comal } In County Court for the settlement of estates of deceased persons &c. August term 1855. John F. Torrey administrator of the estate of Thomas S. Torrey deceased having filed his final account and Exhibit of said estate. Notice is hereby given by order of the Court that distribution and partition of said estate among the heirs will be made at the court house in the City of New Braunfels at the term of said Court beginning on the last Monday of October A. D. 1855. When and where the heirs and all persons interested are called to appear and represent their interest in said estate. And that this publication be made in the New Braunfels newspaper and also in a newspaper published in Hartford Connecticut.
In testimony whereof I hereto set my hand and affix the seal of said County [L. S.] Court at office in the City of New Braunfels on this 4. day of September A. D. 1855.
C. Seabough clk. Comal Co.

Administrators Notice.

Public notice is hereby given, that the undersigned has been appointed by the County Court of Comal County for the settlement of estates &c. administrator of the estate of Matthias Walzen decd. late of said County, and also in a newspaper published in Hartford Connecticut.
All persons indebted to said estate are hereby notified to make immediate payment to the undersigned and those having claims against said estate to present them duly authenticated within the time prescribed by law or they will be barred.
New Braunfels, September 2, 1855.
Johann Joseph Walzen admr.

The State of Texas.

The State of Texas }
County of Comal } In County Court for the settlement of estates of deceased persons &c. August term 1855. John F. Torrey administrator of the estate of Thomas S. Torrey deceased having filed his final account and Exhibit of said estate. Notice is hereby given by order of the Court that distribution and partition of said estate among the heirs will be made at the court house in the City of New Braunfels at the term of said Court beginning on the last Monday of October A. D. 1855. When and where the heirs and all persons interested are called to appear and represent their interest in said estate. And that this publication be made in the New Braunfels newspaper and also in a newspaper published in Hartford Connecticut.
In testimony whereof I hereto set my hand and affix the seal of said County [L. S.] Court at office in the City of New Braunfels on this 4. day of September A. D. 1855.
C. Seabough clk. Comal Co.

Administrators Notice.

Public notice is hereby given, that the undersigned has been appointed by the County Court of Comal County for the settlement of estates &c. administrator of the estate of Matthias Walzen decd. late of said County, and also in a newspaper published in Hartford Connecticut.
All persons indebted to said estate are hereby notified to make immediate payment to the undersigned and those having claims against said estate to present them duly authenticated within the time prescribed by law or they will be barred.
New Braunfels, September 2, 1855.
Johann Joseph Walzen admr.

